

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.

Wirt der Ausfertigten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer an Sonn- und Festtagen mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 60, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.80. Abonnementspreis M. 4.00. 6. Nachtrag. Die Anzeigengebühren betragen für die vierzehntägige Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für die dreimonatliche 40 Pfg., für die halbjährliche 70 Pfg., für die jährliche 120 Pfg., einschließliche Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 6 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 46.

Donnerstag, den 23. Februar 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, den 21. Februar 1899.

Der Reichstag verhandelte heute über den Reichsjustizetat und nahm damit nach etwa achtstägiger Unterbrechung die Etatsberatung wieder auf. Auf der rechten Seite des Bundesrathstischs war es leer, dort thronte einsam nur der Staatssekretär Herr Nieberding, dagegen wimmelte es von Bevollmächtigten auf der linken, der kleinstaatlichen Seite. Besonders Sachen war hier zahlreich vertreten. Neben dem Gesandten Grafen Hohenhausen und dem Geheimrath Fischer hatte hier auch der sächsische Generalstaatsanwalt Küger Platz genommen. Die Herren hatten wohl schon eine Ahnung, daß die sächsische Justiz in den Verhandlungen des Etats eine nicht geringe Rolle spielen würde. Doch davon später. Zunächst standen die beiden Fragen der bedingten Verurtheilung bzw. Vergnädigung und der Ueberbürdung des Reichsgerichts im Vordergrund der Diskussion.

Der Abg. Spahn, der ja kürzlich Reichsgerichtsrath geworden ist, stimmte ein Selbsteid über die Ueberbürdung seiner engeren Kollegen an. Herr Nieberding kündigte daraufhin an, daß zum Zwecke der Entlastung des Reichsgerichts nach Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs der Versuch erneuert werden würde, die Revisionssumme bei Klageobjekten auf 3000 Mark hinaufzusetzen, eine Forderung, die Herr Spahn gar nicht erhoben hatte und deren Berechtigung auch künftig wohl vom Reichstag nicht anerkannt werden wird. Viel eher würde die Regierung auf Zustimmung rechnen können, wenn sie eine Vermehrung der Richterstellen beim Reichsgericht sowohl wie sonst beantragen würde. Aber hier hält Herr von Miquel bekanntlich die Taschen zu. Nur der freisinnige Abgeordnete Müller zeigte ihm eine neue Einnahmequelle, die durch die Einführung der bedingten Verurtheilung und die damit verbundenen Ersparnisse von Strafvollstreckungskosten zu erreichen wäre. Bei uns besteht vorläufig die bedingte Vergnädigung, von der aber auch nur in geringem Umfange und leider nur ganz nach dem Gutachten der Staatsanwälte Gebrauch gemacht wird.

Dieses System der bedingten Verurtheilung fand bei keinem Redner irgend welche Vertheidigung. Sowohl Herr Koerer vom Zentrum, wie dessen Fraktionsgenosse de Witt hatten nur scharfe Worte des Tadelns dafor. Die Kritik dieser Herren bewegte sich aber natürlich in den üblichen unbanen Grenzen.

Eine kräftigere Tonart schlug der sozialdemokratische Abg. Dr. Gradnauer an, der als neu gewählter Vertreter für Dresden seine Jungfernsprache hielt. Er machte das schon vielfach besprochene Urtheil des Dresdener Oberlandesgerichts zum Gegenstande seiner Kritik, das eine Polizeiverordnung als zu Recht bestehend auch für die Wahlzeit anerkannt hat, welche das Vertheilen von Flugblättern auf gewissen Straßen verbietet, obwohl der § 43 der Reichsgewerbeordnung für diese Zeit alle polizeilichen Beschränkungen aufhebt. Dr. Gradnauer meinte, Reichsgesetze hätten darnach nur soweit Gültigkeit, als es die Dresdener Polizei erlaube und geißelte im Anschluß daran die ganze sächsische Justiz als eine gegen die politischen Oppositionsparteien gerichtete Klassenjustiz. Diese Kritik war natürlich nicht nach dem Geschmack des sächsischen Generalstaatsanwalts Küger. Er warf unserm Redner Mißbrauch der Redefreiheit vor. Die Linke rief laut zur Ordnung, und fast alle sozialdemokratischen Abgeordneten waren von ihren Sätzen aufgeprungen. Die Aufregung wuchs, als Herr Küger in erklüfteter Ruhe die Hände in die Tasche steckte und sein Wort vom Redemißbrauch wiederholte und damit seinen unerhörten Eingriff in die Präsidialgewalt des Hauses. Von Herrn von Frege, der während dieser Scene den Vorsitz führte, war eine sofortige Vertheidigung der Rechte des Reichstages nicht zu erwarten. Erst am Ende der Sitzung kam er noch einmal auf den stürmischen Auftritt zurück. Gradnauer erhielt seinen Ordnungsruf, aber auch das Verhalten des Generalstaatsanwalts wurde von Herrn von Frege wenigstens bedingt gerügt.

38. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Nieberding, Graf von Posadowski.

Zunächst wird in dritter Lesung die Consular-Verordnung zwischen dem deutschen Reich und Peru debattirt und genehmigt.

Darauf wird die zweite Staatsberatung beim Etat für die Reichsjustizverwaltung fortgesetzt.

Im Titel „Staatssekretär“ beantragt Abgeordneter Wedh-Coburg und Genossen (Frp.) folgende Resolution:

Bei Verhandlung wolle beschließen, die veränderten Regierungen zu ermahnen, in Gemäßheit des Reichstagsbeschlusses vom 22. März 1898 dem Reichstag noch in dieser Session einen Bericht über die Entschädigung von solchen Personen, welche mit Unrecht Untersuchungshaft zu erleiden hatten, vorzulegen.

Er Spahn (F.) saß der Tribüne schwer verständlich beschwert über die Ueberbürdung der Reichsgerichtsräthe, die aus der Ueberbürdung des Reichsgerichts folge.

Staatssekretär Nieberding: Auch ich bin von der Nothwendigkeit der Entlastung des Reichsgerichts überzeugt; doch kann eine solche nur durch eine Erhöhung der Revisionssumme erreicht werden; leider ist es den veränderten Regierungen nicht gelungen, den Reichstag hiervon zu überzeugen. Doch werden sie nach dieser Richtung einen zweiten Versuch machen, wenn erst das neue bürgerliche Gesetzbuch das Bedürfnis nach Entlastung des Reichsgerichts noch mehr dargelegt haben wird.

Mr. Koerer (F.): Der Reichstag hat in einer Resolution am 18. November 1896 den Reichstagsrat ermahnt, die reichsgerichtliche Regelung der bedingten Verurtheilung in Erwägung zu ziehen. Unsere Nachbarländer, besonders Frankreich und Belgien, haben mit dieser Institution die glänzendsten Resultate in moralischer und finanzieller Beziehung erzielt. Nach den Berichten beträgt der Prozentsatz der Anklagen bei bedingter Verurtheilung in Belgien nur 4 pCt., während im Uebrigen 50 pCt. der Verurtheilten rückfällig werden. Angefichts so glänzender Resultate hätte die Regierung wohl ihre jetzt seit 10 Jahren abwartende Stellung aufgeben können. Das von ihr eingeführte administrative Vergnädigungsverfahren hat sich als vollkommen unbrauchbar erwiesen. Ich hoffe, daß unsere Regierungen endlich ihre abwartende Haltung aufgeben und zu dem System der bedingten Verurtheilung übergehen werden.

Müller (Frp.): Ueber die Vortheile der bedingten Verurtheilung sind eigentlich alle Parteien dieses Hauses sich einig. Ähnlich gute Erfahrungen wie in Belgien hat man auch in Frankreich gemacht. Für England gilt das Gleiche. Auch bei uns hat ja nun die Regierung eine Art bedingter Verurtheilung eingeführt, aber vollständig faßlos damit gemacht. Schon die neuartigen Ausführungen des Kriegsministers über die Zunahme der Kriminalität der eingestellten Mannschaften müßten dahin führen, daß alle Mittel versucht werden, durch die eine Abnahme der Kriminalität herbeigeführt werden könnte. — Ich komme damit auf eine andere Frage, die des Strafvollzuges. Die Altersgrenze für die Strafmündigkeit sollte von 12 auf 14 Jahre heraufgesetzt werden. Denn aber ist beim Strafvollzug, soweit derselbe nicht durch die Einführung der bedingten Verurtheilung in Wegfall kommt, eine strenge Theilung der jugendlichen von den anderen Gefangenen notwendig.

Staatssekretär Nieberding: Die legislativen Vorbereitungen zur Herabsetzung der Grenze für die Strafmündigkeit sind eingeleitet worden, und ich hege die Hoffnung, daß sie bald zur Vorlage reifen werden. Ich selbst bin durchaus kein Gegner der bedingten Verurtheilung, deren moralische, administrative und finanzielle Vorzüge ich anerkenne. Wir haben versuchsweise die bedingte Vergnädigung eingeführt und Ihnen über die Erfahrungen eingehend Bericht erstattet. Nach 2 oder 3 Jahren kann man aber noch nicht von abschließenden Erfahrungen sprechen. Will man die Wirkungen richtig beurtheilen, so muß man auch die Strafarten in Betracht ziehen. Die Vorredner haben nach echt deutscher Sitte alles Licht auf die ausländischen, allen Schatten auf die deutschen Verhältnisse fallen lassen. Im nächsten Jahre wird Ihnen indes eine Denkschrift vorgelegt werden, aus der Sie ersehen werden, daß von einem Faßco bei uns gar keine Rede sein kann. Bei den veränderten Regierungen ist ebenso wie beim Reichstag der gute Wille vorhanden, die möglichst besten Resultate zu erzielen. Geben Sie aber nicht unsere vorrichtigen Verurtheilung durch übergroße Eile.

Dr. Gradnauer: Ich möchte einen Fall zur Sprache bringen, der erwachsen ist auf dem klassischen Boden deutscher Mechtion, dem sächsischen. Es handelt sich um ein Urtheil des sächsischen Oberlandesgerichts vom 10. Dezember 1898. Der Thatbestand ist kurz folgender. Vor der letzten Reichstagswahl verbreiteten in der Stadt Dresden einige Mitglieder der sozialdemokratischen Partei Flugblätter zu Wahlzwecken. Sie erhielten deswegen ein polizeiliches Strafmandat und die Sache hat dann die Gerichte beschäftigt. Es wurde den Verurtheilten zum Vorwurf gemacht, daß sie sich gegen die Verkehrsordnung der Stadt Dresden verständig hätten. Schließlich erkannte dann auch das Oberlandesgericht die Berechtigung des Strafmandats an. Von der Verurtheilung wurde der § 43 der Reichsgewerbeordnung dagegen vorgewiesen. Daraufhin hat das Oberlandesgericht erklärt, die Dresdener Verkehrsordnung werde durch den § 43 der Gewerbeordnung nicht berührt. Dieser Paragraph besahe sich nur mit der Befreiung früherer landesgesetzlicher Bestimmungen, die der Zulassung zum Gewerbebetriebe im Wege ständen. Die Maßnahmen der Sicherheitspolizei sollten aber durch ihn in keiner Weise überflüssig gemacht werden. Ueber die Art der Ausübung des im § 43 gegebenen Rechtes sei nichts gesagt und darüber behalte die Polizei sich Bestimmungen vor. Nun bin ich aber der Ansicht, daß diese Auslegung des Oberlandesgerichts völlig falsch ist und sich im Widerspruch befindet mit den Absichten, welche seiner Zeit den Reichstag veranlaßten, den betr. Paragraphen in das Gesetz zu bringen. Hätte der Reichstag bei Beratung der Reichsgewerbeordnung geahnt, daß eine solche Beschränkung der Erlaubniß Flugblätter zu vertheilen versucht werden könnte, hätte er eine ausdrückliche Bestimmung dagegen in das Gesetz gebracht. Es muß gewiß zugegeben werden, daß die Art der Ausübung eines Rechtes der Polizeibehörde zur Verurtheilung überlassen bleibt. Gewiß die Vertheilung der Flugblätter

kann in einer Weise vor sich gehen, daß die Polizei das Recht hat, dagegen einzuschreiten. Aber das Oberlandesgericht hat das künstlich vollbracht, zwei ganz verschiedene Begriffe zu verwechseln. Das Recht etwas auszuüben mit der Art wie dies Recht ausgeübt werden darf. (Sehr richtig! links.) Ich will nur auf die Konsequenzen hinweisen. Wenn man gebietet, daß im Centrum einer großen Stadt das Recht der Flugblättervertheilung mit einer polizeilichen Genehmigung verknüpft sein soll, dann wird gerade das Gegentheil davon erreicht, was die Gewerbeordnung ausdrücklich vorschreibt, nämlich, daß die Vertheilung von Flugblättern nicht an polizeiliche Genehmigung geknüpft sein darf. Was abgemacht vom Reichsgesetz erlaubt ist, das kann unmöglich für ein gewisses Gebiet von der Polizei verboten werden. Wenn diese Praxis eingeführt werden sollte, könnte man mit Recht sagen: Die Reichsgesetze gelten so weit, als es die Polizei erlaubt. Die Polizei könnte ja noch viel weiter gehen. Sie könnte schließlich die ganze Stadt ansprechen von den Bestimmungen der Gewerbeordnung; sie könnte auch innerhalb geschlossener Versammlungen das Vertheilen verbieten, ja auch für Wohnungen ordnungspolizeiliche Bedenken erheben. Abg. Richter hat seiner Zeit darauf hingewiesen, daß man Vorkehrungen dagegen treffen müsse, daß nicht auch Stimmzettel am Tage der Wahl auf der Straße konfiskirt werden könnten. Wenn diese Verordnung in Dresden zu Recht besteht, so kann das in der That leicht geschehen. (Sehr richtig! links.) Durch diese Verordnung wird in der widergesetzlichsten Weise ein Grundrecht des Volkes säkularisch gemacht, ein wichtiges Zubehör zum allgemeinen Wahlrecht vernichtet. Man hat die landesgesetzlichen Bestimmungen aufgehoben, damit sie die Reichstagswahl nicht stören. Nunmehr ist die Polizei Herrin über die Reichstagswahl geworden. (Sehr gut! links.) In Sachsen ist das Wahlrecht den höheren Kreisen verhaßt. Die herrschenden Kreise arbeiten Hand in Hand mit den Behörden daran, um es zu zerstören. Sie suchen auf jedem Wege an dieses Wahlrecht heranzukommen. Meine Herren, es ist traurig und beschämend, wenn die Justiz sich in den Dienst derartiger Dinge stellt. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten, Unruhe rechts.) Das Oberlandesgericht hat es ja gewagt, ausdrücklich zu erklären, daß auch vor dem Gesetz eine Partei anders als die andere behandelt werden müsse. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Sie dürfen sich also auch nicht darüber wundern, daß die Justiz von dem Volke immer mehr als eine Partei, als eine Klassenjustiz angesehen wird. (Sehr richtig! links.) Derartige Bestimmungen richten sich natürlich nur gegen die Sozialdemokratie. Weil wir den § 43, Absatz 3 und 4 der Gewerbeordnung notwendig brauchen, deshalb sucht man ihn in Sachsen zu unterminiren. Aber die Herren müßen doch bedenken: Was ist der Erfolg all dieser Bestrebungen, das Sozialistengesetz zu erlegen? Daß sämtliche drei Dresdener Kreise jetzt sozialdemokratisch vertreten sind. Fahren Sie nur so fort mit Ermattungen, wie wir eine im Obbauern Urtheil erlebt haben! Die Ausbreitung der Sozialdemokratie hindern sie dadurch wirklich nicht. Für das sächsische Rechtsleben aber gilt das Dichterwort, das die Themis dort von sich sagen könnte:

Womit, o Zeus, hab' ich den Schimpf verschuldet,
Daß man mein Bild in die sem Hause buldet?
(Leb! Bravo! bei den Sozialdemokr.)

Sächsischer Generalstaatsanwalt Küger: Daß die sächsische Behörden nicht auf die Zustimmung der sozialdemokratischen Partei rechnen dürfen, ist ihnen selber wohlbekannt. (Sehr gut! rechts.) Das Urtheil des sächsischen Oberlandesgerichts, daß jene Polizeiverordnung zu Recht besteht, halte ich für durchaus berechtigt. Weßhalb, das brauche ich hier nicht anzuführen, denn es handelt sich um ein gerichtliches Urtheil, das der Reichstag überhaupt nicht kritisiren darf. (Ho! Ho! links.) Ich habe für die erhabenen Angriffe nur faße Paradoxie. (Lärm bei den Sozialdemokr.) Wenn der Vorredner von einer Klassenjustiz gesprochen hat, wenn er unter dem Schilde, man könnte eher sagen: unter Mißbrauch der Redefreiheit (Große Unruhe. Ho! Ho! links.) Mißbrauch der Redefreiheit bei den Sozialdemokraten. Weisfall rechts. Worte des Vizepräsidenten, der das Haus, den Redner nicht zu unterbrechen, erjucht, Urtheile als Gewaltthaten bezeichnet hat, so muß ich das zurückweisen. (Abg. Stadthagen: Dann müßen die Urtheile eben anders ausfallen!) Ich wiederhole: der Reichstag hat kein Recht, gerichtliche Urtheile anzugreifen. Ich habe keine Veranlassung, mich weiter in die Debatte einzulassen. (Lebhafte Bravo! rechts. Lärm links.)

Auf eine Anfrage des Abgeordneten Wassermann (natl.) erwidert

Staatssekretär Nieberding, daß ein Entwurf zum Schutze der Forderungen der Bauarbeiter ausgearbeitet und einer Sachverständigen-Kommission zur Prüfung unterbreitet worden sei. Die Kommission habe sich dahin ausgesprochen, daß der Entwurf die Wünsche der Bauarbeiter nicht befriedige, und werde demnächst die Prüfung einer neu aufgestellten Vorlage vornehmen.

Dr. Bodel (wilt Antif.) wünscht Erweiterung der Zuständigkeit der Amtsgerichte etwa bis zu Objekten von 500—600 Mark, sowie Abänderung der Bestimmungen der Zwangsvollstreckung.

Staatssekretär Nieberding: Manche Bedenken des Vorredners gegen die Zwangsvollstreckung werden verschwinden, wenn das bürgerliche Gesetzbuch in Kraft treten wird. Die Frage der Beamtenqualität der Gerichtsvollzieher liegt sehr schwierig; wir behalten sie fortgesetzt im Auge.

Wedh-Coburg (Freis. Fp.) begründet seinen Antrag auf Entschädigung solcher Personen, die mit Unrecht Untersuchungshaft erlitten haben. So schnell als möglich sollte die Gesetzgebung hier Remedur schaffen. Man braucht sich nur an das Analogon der Entschädigung unschuldiger Verurtheilter zu halten.

de Witt (F.) kommt nochmals auf die Frage der bedingten Verurtheilung zurück und auf die Auslegung der Strafvollstreckung. Im Sinne einer Verminderung der Kriminalität sei die bedingte Verurtheilung sehr wünschenswerth und der bedingten Vergnädigung jedenfalls vorzuziehen.
Vizepräsident von Frege: Ich muß noch auf die Rede des Abg. Dr. Gradnauer zurückkommen. Er hat ein rechtskräftiges Urtheil eine brutale Gewaltthat genannt. Diese Bezeichnung ist unzulässig. Ich rufe den Abg. deshalb zur Ordnung. Dagegen

Bemerkung dem Bevollmächtigten des Bundesrats, Herrn General-Anwalt Käfer, daß die Beschwerden der Redefreiheit hier im Hause von dieser Stelle aus gerügt werden.

Die Weiterberatung wird hierauf auf Mittwoch, 1 Uhr, verlegt.

Außerdem: Etat des Reichstags, des Reichshofrats, und des Reichseisenbahnamtes.
Schluß 5/4 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Nach mehr vom „Bombenschwindel“. Es wird immer interessanter. Die „Voss. Zig.“ theilt aus dem in deutscher Sprache in Alexandria erscheinenden „Ägypt. Courrier“ vom 11. d. M. mit, daß das italienische Konsulargericht am 7. Februar sämtliche unter dem Verdacht des Bombenanschlags gegen den deutschen Kaiser verhafteten Personen in aller Form freigesprochen hat. Der „Ägypt. Cour.“ schreibt:

Auch die Unglückseligen müssen jetzt zugeben, daß der famose angeblich gegen unseren Kaiser gerichtete Bombenanschlag nicht als ein von der englisch-ägyptischen Polizei im Dienste der englischen Politik angelegter Schwindel gewesen ist, da sämtliche unter diesem Verdachte Angeklagte vergangenes Dienstag vom italienischen Konsulargericht freigesprochen worden sind. Was die Angelegenheit insbesondere interessant macht, ist die Thatsache, daß gegen Maria Wazzani, jene Weibchen, der sich zu der erbärmlichen Rolle eines falschen Demuzianten in dieser schmutzigen Geschichte hergegeben hat, die Anklage wegen wissentlicher falscher Anschuldigung erhoben worden ist, und es ist zu hoffen, daß der Prozeß, der jetzt gegen diesen Ehrenmann geführt werden wird, etwas Licht in diese in manchen Punkten noch recht dunkle Angelegenheit bringt. Die Art und Weise der Verurteilung des Komplottes, wie sie die Verhandlungen zu Tage förderten, ist folgende: Einem Tageserklären ein Kraber in der Weinstraße des Ugo Parrini, des Hauptangeklagten, und verlangte ein Glas Wein. Nachdem er es getrunken hatte, bat er, daß man ihm eine kleine Kiste, die er bei sich trug, aufheben möge, bis er zurückkäme, wozu sich Parrini auch willig bereit erklärte. Nach einer Stunde — die Kiste stand noch auf dem Platze, wo sie der Kraber gelassen hatte — erschienen der italienische Wägenkondukteur und Polizisten unter Führung des erwähnten Demuzianten, besetzten die Kiste, in der sich, als man sie öffnete, in der That eine Bombe vorfand, mit Beschlag und verhafteten Parrini und später noch zwölf andere Italiener. Alle Welt war des Lobes voll über die Wachsamkeit der englisch-ägyptischen Polizei, die einen Mordanschlag verhindert und vielleicht dem deutschen Kaiserpaar das Leben gerettet habe, bis sich schließlich die Wahrheit herausstellte. Wir enthalten uns der Kritik des Verfahrens der Polizei. Politisch ist Politik, gewiß, aber das Vorrecht derartiger Schmutzigkeiten hat denn doch die englische. Wer aber die Wirkung lernen möchte, die diese Angelegenheit auf die italienische Kolonie gehabt hat, der lese die heiligen italienischen Zeitungen, und er wird einer ganzen Blüthenlese von Ausdrücken begegnen, die man in einem Briefsteller für Diebesdiebe vergeßlich suchen würde.

Warum hat der offizielle Draht diese doch immerhin wichtige Nachricht nicht verbreitet, nachdem er über das „Attentat“ Meldung auf Meldung in die Welt zu senden beflissen war? Und sagt Herr v. d. Necke noch immer nicht?

Auch im preussischen Abgeordnetenhaus wurde, wie im Reichstage, am Montag der Justizetat beraten. Es wurden, wie alle Jahre, zahlreiche Beschwerden über Mißstände unserer Rechtspflege zum Vortrage gebracht, u. A. über die ungenügende Vermehrung der Richterstellen, über die Konkurrenz der Gefängnisarbeit für den freien Gewerbebetrieb, über die Hochfluth der Majestätsbeleidigungsprozesse, über Schumannsbegnadigungen, über Einschränkung des Petitionsrechts von Gerichtsvollziehern. Justizminister Schönerbecker erklärte das von ihm ausgesprochene Verbot einer bestimmten Petition sei durch deren „unehrerbietige“ Form veranlaßt worden, das Petitionsrecht der Beamten im Prinzip wolle er nicht antasten. Die Zunahme der Majestätsbeleidigungsprozesse bestritt der Justizminister, gab aber zu, daß die Staatsanwälte bei der Erhebung von Anklagen immerhin vorsichtiger zu Werke gehen könnten. Einen dreifachen Vorstoß unternahm der freikonserervative Abg. Brütt, indem er die Justizverwaltung zu einem schärferen Einschreiten gegen die Sozialdemokraten aufforderte; der Minister möge die ersten Staatsanwälte anweisen, daß diese alle Strafsachen, in denen es sich um sozialdemokratische Ausschreitungen, namentlich um Streikvergehen handelt, sofort bearbeiten. Außerdem sollte das Betreten der Wahllokale durch „unbefugte“ Personen verboten werden. Minister Schönerbecker lehnte das erste Verlangen als zu mechanisch ab und beehrte den freikonserватiven Scharmacher darüber, daß das Betreten der Wahllokale auch durch nicht zum Wahlkreise gehörige Personen gesetzlich durchaus erlaubt sei.

Der Deutsche Landwirtschaftsrath hat Montag in Berlin die Beratungen seiner 27. Plenarversammlung begonnen. Den Verhandlungen wohnte der Unterstaatssekretär Sterneberg als Vertreter des Ministers von Hammerstein bei. Berathen wurden Maßnahmen zur Förderung der Zuckerindustrie, der Lebensversicherung, Maßnahmen gegen die Einfuhr von Pferden. Der Staatssekretär des Innern, Graf Posadowsky, der während der Debatte in der Versammlung erschien, richtete an diese die folgende Ansprache:

„M. H. Ich freue mich, unter Ihnen zu sein und Ihren Verhandlungen folgen zu können. Es ist noch nicht lange her, daß sich die deutschen Landwirthe zu festen Organisationsverbänden und den Weg beschritten haben, der heute die einzig richtige ist zur Erreichung wirtschaftlicher Zwecke: die Betretung in der Defensivhaltung. Die deutsche Landwirtschaft verbaut ihrer soliden Haltung unzweifelhaft schon manchen Fortschritt. Ich wünsche, die Regierung möchte in der Lage sein, in Zukunft noch manche schwebende Forderung der Landwirtschaft zu erfüllen.“

Die Stellung des Grafen Posadowsky zu den Agrariern ist zu bekannt, als daß diese Ansprache Verwunderung erregen könnte. Die Ermunterung, nun fleißig weiter zu fordern, wird nicht vergebens sein. Apropos:

Der selbe Posadowsky, der die Organisationen der Arbeiter zertrümmern will, erkennt, wie aus seiner Ansprache hervorgeht, in der Organisation den einzigen richtigen Weg zur Erreichung wirtschaftlicher Zwecke. Weshalb sucht er dann nach neuen Drangsaltrauen für die Arbeiterkoalitionen? Erkläret mir, Graf Derindur, diesen Zwiespalt der Natur!

Ein sehr beachtenswerthes Ergebnis hat der letzte Tag der ersten Berathung des Invaliditätsversicherungsgesetzes noch gebracht, nämlich eine theilweise Erklärung dafür, daß die Beiträge in Ostpreußen so spätlich eingegangen sind, daß die dortige Versicherungsanstalt vor einem Fehlschlage steht. Der Abgeordnete Bräseke, Gutbesitzer zu Esserappen, Regierungsbezirk Gumbinnen, machte im Reichstage die Mittheilung, daß für die in der Landwirtschaft beschäftigten Frauen „niemals geklebt worden“ sei, und zwar mit Vorwissen der Anstalt und der Regierung! Es handelt sich dabei um Folgendes: Die Insulten werden angenommen auf das ganze Jahr gegen Gewährung von Wohnung, Deputatland etc.; sie müssen aber für zwei oder mehr Tage in der Woche Holzgänger stellen, die auf dem Gutshofe arbeiten. Natürlich sind solche Leute bei der starken Abwanderung aus Ostpreußen schwer zu haben, verlangen jedenfalls auch mehr, als die Insulten zahlen können und wollen, oder sie leisten zu wenig. So haben denn meist die Frauen zwei oder drei Tage in jeder Woche in versicherungspflichtiger Beschäftigung gearbeitet, aber es sind für sie keine Marken geklebt worden.

Da haben es allerdings die Waischfrauen und Aufwuschfrauen in den Großstädten schlimmer; sie müssen Neben lassen, sonst kommen sie mit den Behörden in Konflikt. Aber in Ostpreußen hat man die betreffende gesetzliche Vorschrift einfach suspendirt, um den Geldbeutel der Grundbesitzer zu schonen. Aber in anderen Versicherungsanstalten hat man sich nicht so leichtfertig über das Gesetz hinweggesetzt; da ist man mit unnachlässiger Strenge vorgegangen und die auf diese Weise eingetribenen Beiträge sind gerade solche, auf Grund deren vielleicht niemals eine Rente beansprucht wird. Und nun sollen die Anstalten, die sich streng an das Gesetz gehalten und auch durch die Einrückung solcher Beiträge ihr Vermögen vermehrt haben, jetzt einfach, weil ihr Vermögen so groß geworden ist, einen Theil desselben opfern zu Gunsten Ostpreußens, wo man das Gesetz mißachtet hat. Das nennt man dann „ausgleichende Gerechtigkeit“.

Das Petroleum-Monopol unternahm, wie die „Frei. Zig.“ meldet, gegen die Detailisten in Mannheim eine Manipulation, die berechtigtes Aufsehen erregte. Die Gesellschaft hatte seiner Zeit den Detailisten Behälter für Petroleum aufgestellt, die ferner auch im Besitz der Gesellschaft blieben, also den Händlern nur leihweise überlassen waren. Jetzt hatte man die Absicht, das Einlaufrohr dieser Behälter zu verschließen, sodaß nur die Gesellschaft, die den Schlüssel im Besitz hatte, das von ihr bezogene Petroleum einfüllen konnte. Dieser Zumuthung sind aber die Händler sehr energisch entgegengetreten, und ist vorläufig die Ausführung des Vorhabens vereitelt.

Der Bund der Landwirthe unter amtlicher Maske. Unser hannoversches Parteiorgan theilt mit:

So ganz per Gelegenheit kamen vor ein paar Tagen einige unserer Genossen in Everloh an dem zu amtlichen Bekanntmachungen dienenden Aushangkasten mit dem bekannten Drahtgitter vorbei, in welchem weithin sichtbar ein Plakat prangte, enthaltend eine Einladung zur Kreisversammlung des Bundes der Landwirthe in Hannover.

Neben dieser in dem amtlichen Aushangkasten angehefteten bündlerischen Bekanntmachung befanden sich noch zwei andere, und zwar eine vom „Gemeindevorstande“ unterzeichnet, betreffend Steuererhebung, und eine vom Vorsitzenden des „Schulvorstande“ unterzeichnet, betreffend einen Erweiterungsbau der Schule.

Daß das Manöver lediglich auf eine Täuschung berechnet war, indem man der bäuerlichen Bevölkerung glaubhaft zu machen versuchte, es handle sich um eine von der Gemeinde- oder Kreisbehörde ausgehende Bekanntmachung, bedarf wohl keiner besonderen Begründung. Es fragt sich nur: Wer konnte es wagen, im amtlichen Aushangkasten die Bekanntmachung der Bändler anzuhängen? Den Schlüssel kann doch nur die Ortsbehörde in Verwahrung haben. — Gegen solchen Unfug muß entschiedene Front gemacht werden.

17 000 Deutsche haben im Jahre 1898 den Staub von den Pantoffeln geschüttelt und haben sich im Ausland eine neue Heimath gesucht. Nach einer soeben dem Reichstage vorgelegten Uebersicht wanderten im letztverfloffenen Jahre 9574 männliche und 7599 weibliche, zusammen 17 173 Personen aus Deutschland über deutsche Häfen aus. Die meisten davon gingen nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, nämlich 13 869 Deutsche. 1042 Personen gingen nach Afrika, 733 nach Brasilien, 566 nach Argentinien. Die übrigen Auswanderer wählten sich in kleineren Gruppen verschiedene andere Länder zum Ziel. Wohlgeremert handelt es sich bei den obigen Zahlen nur um die Auswanderung Deutscher über deutsche Häfen, Erfahrungsgemäß wandert jedoch auch eine große Zahl Deutscher Jahr für Jahr über fremde Häfen aus.

Kleine politische Nachrichten. Die Budgetkommission des Reichstages lehnte die geforderte Vermehrung der Cavallerie ab. (Höfentlich schließt

sich der Reichstag diesem Votum an) — Die Kritik des Dresdener Urtheils hat dem Redakteur des „Machener Postblattes“, Genossen Franzen, eine Auflage eingetragen. Er soll durch einen Artikel verschiedene Bevölkerungsklassen gegen einander aufgereizt haben. — Vom merzianer Clemm in Ludwigshafen. Der von 1887 bis 1898 als nationalliberaler Mitglied seinen heimathlichen Wahlkreis im Reichstag vertrat, ist am Montag im Alter von 63 Jahren gestorben. Er war der Begründer der „Babischen Anilin- und Sodafabrik“. Bei der letzten Wahl im Juni kandidirte Clemm nicht wieder, und es siegte in dem ihm dahin stets nationalliberal vertretenen Wahlkreise Spreyer-Ludwigshafen anser Genosse Ehrhart. — Eine neue Ordnung von Verordnungen ist vom Kaiser genehmigt worden. Auch sind Bestimmungen über die Einrichtung von Militär-Gerichtsräumen getroffen worden, die freilich erst mit dem Inkrafttreten der neuen Militär-Strafgerichtsordnung Bedeutung gewinnen. Insbesondere ist dabei wohl an die Öffentlichkeit des Gerichtsverfahrens gedacht. — Berworsen hat das Reichsgericht gestern die Revision M. Gardens, die er gegen das Urtheil des Berliner Gerichts, das ihn zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilte, eingeleitet. Die Strafkammer in Bosen verurtheilte den Chefredakteur der „Posener Zeitung“, E. Goldbeck, wegen Beleidigung des Oberpräsidenten, bezogen durch einen Artikel in der „Polener Zeitung“, betitelt „Die Posener Regierung“, zu zwei Monaten Gefängnis und zur Ertragung der Kosten. Der Staatsanwalt hatte drei Monate beantragt. Der Oberpräsident v. Wilsamowitz-Wöllensdorf wurde als Zeuge vernommen. — Bei den Wahlen zur Kammer in Weichenau, die am Sonntag stattfanden, unterlagen die Dehmannen. — Eine Hungersnoth in Deutsch-Ostafrika. Aus Maneromango in Deutsch-Ostafrika meldet die Zeitung „Nachrichten aus der ostafrikanischen Mission“: Die Hungersnoth ist groß, Ostafrika, wie man sie auf den Höhen aus der Hungersnoth in Indien sieht, sind keine Seitenstücke mehr. Auch die Zahl der Todesfälle mehrt sich, die auf Hunger zurückzuführen sind. Regen ist wohl gefallen, aber die Früchtholzer haben alle Saatkörner wieder abgefrassen. „Die Mission haben nun schon viermal umsonst gesät.“ — Ramón Guerra, der Präsident des neuen venezolanischen Staates Guayra, hat sich gegen den Bundespräsidenten Andrade empört. — Der Sultan von Vastat widerrief die Abtretung einer Kohlenstation an Frankreich infolge der Drohung des englischen Admirals mit Beschießung. Die englischen Kriegsschiffe „Caldwell“, „Sphinx“ und „Hercules“ liegen im Hafen. Der Sultan ließ eine Proklamation, worin er den Widerstand, sowie den Grund dafür mittheilt, öffentlich aufhängen und gab eine gleichlautende Erklärung im öffentlichen Parke. Der französische Konsul erhob Protest. Im Rasen herrscht völlige Ruhe. Von den Eingeborenen wurde die Proklamation beifällig aufgenommen. — Ein blutiger Zusammenstoß zwischen Russen und Chinesen wird aus Peking berichtet. Er fand bei Taitienwan statt. Die Chinesen sollen einen Verlust von hundert Toden haben. Ob der traditionelle einseitige russische Seite gefallen ist, oder ob in dieser freundlichen Auseinandersetzung zweier affizierter Feinde lebende Reiche die Kassen zwar hinüber, die Chinesen aber nicht herübergeschoben, ist noch unbekannt. Zur selben Zeit, da sich dieser Zwischenfall bei Taitienwan zutrug, traf in Tientsin der neue deutsche Gouverneur, Kapitän zur See Zäsig, ein und übernahm die Verwaltung des Bezirkes.

Oesterreich-Ungarn.

Die Krise in Ungarn ist endlich zum Abschluß gelangt, und zwar durch die Demission des gesammten Kabinetts Banffy, was schon vor zwei Monaten hätte geschehen sollen. Aber Banffy gehört zu jenen Naturen, die nicht bloß brutal, sondern auch höchst zäh sind und die man immer noch, wenn sie bereits todt sind, noch einmal extra todtschlagen muß. Zuerst wollte er um keinen Preis weichen; dann wollte er mit allen Ehren des Siegers abziehen; endlich, als er die Unvermeidbarkeit seines Rücktritts erkannte, wollte er wenigstens seine Parteiherrschaft und sein System retten. Aber gerade in diesem Punkte blieb die Opposition fest und mußte es bleiben, wenn sie nicht des Hauptzieles ihrer schweren Kämpfe verlustig gehen wollte; dieses Ziel war der Sturz des Systems. Zum Ministerpräsidenten wurde an Stelle Banffys Coloman Szell designirt. Derselbe hat den Auftrag zur Bildung des neuen Kabinetts jedoch nur unter der Voraussetzung angenommen, daß es ihm gelingen werde, das Kompromiß mit der Opposition zu Stande zu bringen. Erst wenn dies geschehen ist, soll die Ernennung Szell's zum Ministerpräsidenten auch formell vollzogen werden. Sollte das Kompromiß nicht gelingen, will Szell den Auftrag in die Hände des Kaisers zurücklegen. — Der neue Ministerpräsident Szell ist 56 Jahre alt, er war von 1875 bis 1879 Finanzminister. Bisher bekleidete er den Posten eines Präsidenten der Ungarischen Kreditbank in Pest.

Der kroatische Landtag zählt jetzt unter seinen Mitgliedern einen Sozialdemokraten. Der demokratische Abgeordnete Dr. Potocnjak, der schon früher im Landtage nicht nur in ernster und rathloser Weise den demokratischen Gedanken vertreten, sondern sich auch der verfolgten Sozialdemokraten angenommen hatte, hat sich öffentlich der Sozialdemokratie angeschlossen. — Dr. Potocnjak war, als er vor längerer Zeit im Landtage die Volkswirtschaft des kuenen Regiments geißelte, von der korrupten Majorität auf siebenzig Sitzungen ausgeschlossen worden, das heißt, er war für nahezu ein volles Jahr seines Mandats verlustig erklärt. Es ist das ein beliebiger Trick, um unfliebige Abgeordnete mundtot zu machen. Die Ruhe, zu der Dr. Potocnjak durch diese Gewaltthat gezwungen war, gab ihm Gelegenheit, die Prinzipien der Sozialdemokratie, in deren Grundbegriffe er durch den Verkehr mit Genossen eingeweiht worden war, gründlich zu studiren. Und damit war dieser ehrliche kühnliche Demokrat ein überzeugter Sozialdemokrat geworden.

Gleich nach seinem Wiedereintritt in den Landtag hatte Potocnjak Gelegenheit, mit der Regierung ins Gericht zu gehen. Er interpellirte über die — von uns vor einiger Zeit ausführlich geschilderte — barbarische Behandlung der Sozialdemokraten, die den Tod des einen zur Folge hatte. Unsere Genossen waren im Straßhause zur ordinärsten Arbeit gezwungen, die Bauern mußten Ziegel machen, mit Dünger beladene Wagen fahren, Sonntags und Feiertags arbeiten, auch an Wochentagen manchmal bis 10 und 11 Uhr in der Nacht. Die Kost bestand aus den schlechtesten Lebensmitteln, vieles war ganz ungenießbar. Die Folge davon war, daß alle Genossen erkrankten und der arme

Maronie starb. Der Justizhof Klein antwortete auf die Interpellation sofort und bekannte, daß das von dem Abgeordneten Hervorgehobene wahr ist. Er sagte, daß dieserholben einige Beamte diszipliniert wurden und noch eine gerichtliche Untersuchung im Laufe ist.

Frankreich.

Die Botschaft des Präsidenten. In der Deputiertenkammer wurde am Dienstag die Botschaft des Präsidenten Loubet durch Dupuy verlesen. Anhaltender Beifall erteilte beim Schlusse der Verlesung. Weiteraus beantragte, die Verlesung der am Donnerstag fälligen Botschaften auf Freitag zu verschieben, da die Abrie am Donnerstag geschlossen sei. Dieser Antrag wurde genehmigt und die Kammer sodann bis Freitag vertagt. Die Botschaft, die auch im Senat, vom Justizminister Lebret, verlesen wurde, hat folgenden Wortlaut:

„Meine Herren Senatoren, meine Herren Deputierten! Zum obersten Amte des Landes berufen, bedarf ich zur Erfüllung der hohen Pflichten, die dasselbe auferlegt, der Mithilfe des Senats und der Deputiertenkammer. Ich bitte Sie um Ihre Mithilfe und bin sicher, daß Sie mir nicht mangeln wird. Sie dürfen darauf rechnen, meine Herren, daß ich den letzten Willen habe, alle meine Kräfte dem Schutze der Verfassung zu widmen; als Pfand dafür dient Ihnen meine unabänderliche Eingabe für die Republik. Die in wenigen Stunden nach dem obigen Ableben des thronen und betrauernten Präsidenten Jolly keine vollzogene regerechte Uebergabe der Gewalt ist in den Augen der ganzen Welt ein neuer Beweis der Einnahme Frankreichs für die Republik gewesen, in einem Augenblicke sagt, wo einige Vertreter des Landes in seine Einrichtungen zu erschüttern suchten. Die Nationalversammlung hat am Tage des 18. Februar klar ihr Verlangen zu erkennen gegeben, eine Verhinderung der Gemüther herbeizuführen und die Einigung aller Republikaner wieder herzustellen und dauerhaft zu gestalten. In meiner selbstständlichen Eingabe an die Mitglieder der französischen Revolution und die Gesellschaft der Freiheit wird es meine beständige Sorge sein, das Parlament bei jenem Werke der Duldsamkeit und der Eintracht zu unterstützen. Im Laufe der vorübergehenden Schwierigkeiten, die wir durchgemacht haben, ist Frankreich durch die Kaltblütigkeit, die Würde und den Patriotismus des Parlaments in der Achtung der Welt geblieben. Die Republik hat Frankreich freie Institutionen gegeben, sie hat dem Lande die unschätzbare Wohlthat eines ununterbrochenen Friedens gesichert, sie hat seine Wunden geheilt, sein Meer und seine Marine neu geschaffen, ein großes Kolonialreich gegründet, das Wissen in jeder Beziehung in die rechten Bahnen gebracht, werthvolle Allianzen und freundschaftliche Beziehungen erworben und sie hat eine herrliche Begeisterung in Werken der Hilfeleistung, der Gegenseitigkeit und der Hilfsorgane hervorgerufen, Werke, die bezwecken, unverbundene Leiden zu heben oder zu verhindern. Wollen wir weiter dieses Werk, das eine Ehre für unser Land ist. Ich würde glücklich sein, wenn ich dank der von mir mit allen Kräften zu fördernden Einigkeit, innerhalb der Grenzen meiner verfassungsmäßigen Rechte, die ich mir nicht schmälern lassen werde, zu der Bewirkung anderer gemeinsamer Hoffnungen und zur Befestigung der Republik beitragen kann.“

Jaure wird Donnerstag, also morgen, beigefest. Aus diesem Grunde werden alle Bureaus und Schulen geschlossen.

England.

Zum Unterhaus fragte am Montag das Parlamentmitglied Scott den Unterstaatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten Brodrick, ob er der unausgesprochenen Meldung widersprechen könne, daß nach der Einnahme Dumburms der Leichnam des ersten Mahdi aus dem Grabe genommen, verstümmelt und in den Nil geworfen sei. Brodrick bestätigte dies unter dem Zeichen der Ueberraschung und der Entrüstung des Hauses. Der Sirdar habe geglaubt, daß die abergläubische Verehrung für den Mahdi Gedächtnis neue Störungen im Sudan hervorrufen würde, und daß exzeptionelle Maßregeln nöthig seien, dies zu vermeiden. (Lauter Oh's.) Der Ire Redmond fragte, was mit den Gebeinen geschehen sei. Brodrick antwortete: „In den Nil sind sie geworfen.“ (Ausrufe: Oh, Skandalös!) Redmond erklärte hierauf, gegen die dem Sirdar Mitschauer 600 000 Mt. Gehalt zubilligende Vorlage infolge der skandalösen Vernichtung des Leichnams des Mahdi zu stimmen.

Philippinen.

Die Amerikaner scheinen trotz der großen Siege, die sie über die Philippinos errungen haben, doch noch weit davon entfernt zu sein, das Inselgebiet in der Gewalt zu haben. Ehe dieses erreicht wird, dürfte es noch viel Opfer an Menschenleben kosten. Am Freitag haben, wie General Otis der Regierung in Washington mittheilt, neuerdings Scharmügel an der Pumpstation stattgefunden, bei denen acht Amerikaner, einschließlich zwei Offiziere, verwundet worden sind. In Regierungskreisen nimmt man auf Grund der Berichte über solche Zusammenstöße an, daß Otis sich gezwungen sieht, energisch zur Offensive überzugehen, damit die Truppen eine Stellung gewinnen, die sie während der Regenzeit behaupten können. Die Tagalen denken nicht daran, sich den Amerikanern zu ergeben. Der Präsident Aguinaldo erließ eine Proklamation, in welcher er die Amerikaner beschuldigt, die Philippinos in verrätherischer Weise angegriffen, ihre Dörfer ohne Grund bombardiert, friedliche Bürger gefangen gesetzt und es auf Ausrottung der philippinischen Rasse abgesehen zu haben. Dasselbe werde aber den Kampf bis auf das Messer fortsetzen und sich bei den Großmächten beschweren.

Ein nationalliberaler Waschzettel.

A. K. Die „Lübeckischen Anzeigen“ halten sich verpflichtet, einmal wieder zu beweisen, daß sie, obwohl bei ihnen längst Alles aus Rand und Band gerathen ist, immer noch nach der alten, schabigen Schablone arbeiten. Die riesige Opferwilligkeit, welche das deutsche Proletariat

angefichts des Dresdener Bluturtheils beweist, ist der ihn do siecle-Bourgeoisie ein Dorn im Auge; es wurmt sie, daß die Arbeiterschaft nicht allein scharfe Worte der Kritik gegen die Justiz im Klassenstaate findet, sondern auch die von den Wirkungen der so reformten Justiz Betroffenen nach Kräften unterstützt. Da muß denn natürlich aus der Werkstätte des Galiziers Schweinburg ein Knochen unter die deutschen nationalliberalen Reptilien geschleudert werden, an dem sie ihre Wuth verbeißen können. Wir wollen, um diesen Herren die Wirkung solcher etelhaften Erzeugnisse handgreiflich vor Augen zu führen, unsere Widerwille unterbreiten und die Kritik abdrucken, in der die nicht mehr zu steigende Frivolität des journalistischen Aditgroßschonjüngenthums zum Ausdruck gebracht wird. Sie lautet:

„In den Sammlungen der Sozialdemokraten für die Dresdener Verurtheilten. Das Dresdener Organ der Sozialdemokratie verkündet triumphirend, daß allein in Dresden bereits mehr als 10000 Mark für die „Opfer“ des Dresdener Schwurgerichtsprozesses aufgebracht worden seien. Mit welcher Virtuosität man auch unter den Zukunftsweisern mit dem robusten Gewissen die Sentimentalität der Marktlischen Vergangenen beherrsch, ergibt sich aus dem Sage: „So manche alte Witterlein, das sich kaum an den Beinen halten konnte, kam in unsere Expedition, um ihre 20 oder 30 Pfennig beizusteuern. Mit Thränen gab sie ihr Scherlein. Wer weiß, vielleicht dachte sie an den eigenen Sohn oder Enkel, den in der Arca des Buchhandlunges nur allzu leicht ein ähnliches Wechsell erleiden kann, wie jene unglückliche Baumarbeiter.“ Das kann wohl sein, wenn die sozialdemokratische Presse mit ihren Behauptungen nicht aufhört und wenn sie rohe Verbrecher mit der Dornenkrone des Märtyrers ausgiebt. Denn nicht nur unter einem Buchhandlunges, sondern so lange es auch Recht und Gerecht gibt, werden Menschen, die in fremdes Eigentum eindringen und den Besessenen, der sie hinausweisen will, in feiger und barcharischer Weise nahe zu todt schlagen, mit strengsten Strafen bedacht werden. Wenn man aber abschätzend die Argliste vernimmt, so mag es wohl sein, daß trotz der strengen Strafen gedankenschwache Menschen das schlimmste Beispiel nachahmen, weil sie als Nebenmuth ansehen, was doch nur Nothleid, Verbrechen und schändliche Gefügigkeit ist. Im Uebrigen: wenn man dann die Familien der Verurtheilten unterstützen will, so man dann in der Sozialdemokratie wirklich auf die 20 oder 30 Pfennige angewiesen, die das arme Witterlein mit den thronenden Augen und den schwachen Beinen bringt? Eine Partei, die Hundstücken für Agitationszwecke ausgiebt, wird ja wohl auch die Mittel haben, um ein halbes Duzend Familien jährlich mit 1000 Mark zu unterstützen. Die Unterstützung aber ist eben nur der Schein, die Erzeugung von Hoff gegen die Gesellschaft ist der Hauptzweck der sozialdemokratischen Sammlungen. Man will gerade, daß die Arbeiter unter den Genossen ihre Sparpfennige hergeben, damit sie von Anagnim gegen die erfüllt werden, die sie angeblich durch ihre Grandsamkeit nöthigen, das Opfer zu bringen. Die sozialistischen Zeitungen, die Tag für Tag Stroblatirungen über das Dresdener Urtheil vergießen, sind thörichtlich von Wonne über den Agitationshoff erfüllt. Der Urgerichtlichen Gesellschaft aber, die, trotzdem sie den juristischen Zweck der Sammlung kennt, doch ihren Fortgang gestattet, darf man sicherlich nicht Vergewaltigungen vormwerfen.“

Arbeiter, leset genau, was dort geschrieben steht! Wir bitten Euch, kommt endlich zu der Einsicht, daß die Sozialdemokraten, vor allem die „berufsmäßigen Hezer und Agitatoren“, in das Buchhaus gehören. Vom armen, zu Thränen gerührten Witterlein nehmen sie noch den „blödsinnigen Groschen“, wie Fritz Reuter sagt, an. Welche Nothheit! Ja, wenn's noch einen Ottospennig wäre, der armen Dienstboten und Tagelöhnern abgepreßt wird, wenn's noch eine „freiwillige“ Kontribution für irgend einen geschmacklosen Stein- oder Erzloß wäre, dann ließe sich darüber reden! Aber das Scherlein des menschlichen Empfindens den Menschen, das wahrhaft freiwillig gegeben wird für die Opfer eines nur aus den einseitigen Anschauungen in einseitigen Begriffen erwachsener Menschen zu erklärenden Wahrpruchs, — das ist unerhört! Wahrlich, wir möchten sowohl dem Verfasser wie dem scheerenmechanischen Nachbeter jener Blasphemie gönnen, die Worte mit anzuhören, welche die Spender der reichlich fließenden Gaben diesen mit auf den Weg geben. Sie würden vielleicht ein wenig Scham empfinden, sofern diese noch nicht ganz zu den Hundes geflohen ist. Wir verurtheilen jede Ausschreitung auf das strengste, wir sind prinzipielle Gegner der feudals-bourgeois Gewaltpolitik, wir verlangen auch, daß die heutige Gesellschaft alle ihre Glieder, die sich derartige Verstöße zu Schulden kommen lassen, ohne Ansehen der Person zur Rechenschaft zieht, — aber gegen solche Maßnahmen, wie man sie in Dresden für gut befunden hat, dagegen muß sich auch das sanfteste Gemüth empören. Das sind Dinge, die die Milch der frömmsten Denkungsart in gährenden Drachensblut verwandeln können, das ist ein Urtheil, welches geeignet ist, Anarchisten zu zugen, weil es den letzten Rest von Glauben an Billigkeit und Humanität vernichtet. Wäre nicht die Sozialdemokratie als ruhige Beratherin und Mahnerin unter der Arbeiterschaft, wer möchte die Garantie übernehmen, daß nicht das Urtheil Früchte trüge, die seine Väter sicher nicht geahnt haben? Auch wir haben unsere Ansichten über die Handlungsweise der Verurtheilten ungeschwinkt zum Ausdruck gebracht, auch wir haben nicht beschönigt, nichts vertuscht — aber angeffichts solcher Urtheils schwinden alle Bedenken, schwinden alle Vorurtheile, da bleibt nur die Entrüstung übrig, da bleibt nur das Mitleid, das selbst die Herzen matter Greise und Greifinnen höher schlagen läßt, das selbst politische Gegner zur thatkräftigen Theilnahme zwingt, das nur in den Herzen stilllich versteinerten Menschen keine Stätte findet. Einen Schlag gegen die selbstlose Nächstenliebe der Bedrängten und Gebückten glauben die Verfasser jener schamlosen Worte auszuführen, nun, wir haben sie allen unseren Lesern unverfälscht vorgelegt. Nun mögen diese entscheiden! Wem schwillt nicht die Zornesader, wenn er sie liest? Und wer wird nicht sofort die geballte Faust lösen, um das Scherlein zu ergreifen, das er spendet für die Opfer des Buchhandlunges? Lübecker Arbeiter! Auf diese Provokation eines Blattes, das zur Zeit noch — wie Lange

nach, mag der Zufall wissen — als Amtsblatt der freien und Hansestadt Lübeck figurirt, gibt es nur eine Antwort:

Eine offene Hand für die Dresdener Buchhändler!

Lübeck und Nachbargebiete.

22. Februar.

Von den „Seyern“. Durch die bürgerliche Presse läuft z. B. eine Notiz, in der es heißt, daß der in Hamburg drohende Hafenarbeiterstreik durch die Besonnenheit der Arbeiterführer verhindert worden sei. Es sind das die Leute, welche dieselbe Presse bei anderen Gelegenheiten als „gewissenlose, berufsmäßige Streikheger“ bezeichnete.

Ladenschluß der Barbier- und Friseur. Laut Beschluß der Junung werden sämtliche Barbier- und Friseurgeschäfte an Sonn- und Festtagen Nachmittags 2 Uhr, an den Wochentagen (ausgenommen Freitags und Sonnabends) Abends 9 Uhr geschlossen.

Nichthaftung. Die unversehrliche W. J. Elisabeth Bohnhoff hat in Veranlassung ihrer bevorstehenden Verheirathung mit dem Handlungsgehülften J. F. N. Rohwedder hiersebst die Erklärung abgegeben, daß sie für die Verbindlichkeiten ihres künftigen Ehemannes überal nicht haften wolle.

* **Travemünde.** Der von der Gemeindeversammlung zum Mitgliede des Gemeindevorstandes erwählte Kaufmann W. H. N. Dreyer ist vom Stadt- und Landamt bestätigt worden.

* **Schwartau.** Holzauktion. Am Dienstag, den 28. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr, kommen im Rnitzer Krug zu Cronenberg zum Verkauf: 1. Kesselpack von Nr. 202 an. Eichen: 83 St., auf 50 Fm., 13 Nm. Klap- und Brennholz, 128 Traubhölzer und 15 Fanten Zweigholz. Buchen: 94 Nm. Kluft und 47 Fanten Durchforstungs- und Zweigholz. Fichten: 28 St. Weiterbalken etc. Buchen: 13 St., zusammen 22 Fm., 9,32 Fm. Buchholz und Schleete, 3 Nm. Kluft- und Knüppelholz und 12 Fanten Zweigholz. Buchen: 7 Nm. Knüppel- und 50 Fanten Durchforstungsholz. Eichen: 2,27 Fm. Pantoffelholz, Fichten: 230 St., auf 40,12 Fm. ger. Bauholz, Weiterbalken etc. und 9 Fanten Kiefer.

* **Schwartau.** In das hiesige Handelsregister ist zu Nr. 77 (Firma A. Tammen in Fadenburg) eingetragen: 4. Die Firma ist erloschen.

* **Putin.** Das Konkursverfahren ist über das Vermögen des Dichters Friedrich Brandt hiersebst eröffnet. Der Accessit Gustav Böhmker ist zum Konkursverwalter ernannt.

Hensburg. Eine Schlappe für Rölller. Das Landgericht hob den Beschluß des Amtsgerichts Nordburg auf, der dem Rätiner Clausen-Risingen das Elterrecht über seine auf der dänischen Schule in Alstow weilende Tochter entzogen hatte.

Hensburg. Die Begründung des Urtheils des Königl. Kammergerichts, welche dasselbe in der Strafsache gegen den Werstarbeiter Johs. Hansen gefällt hat, liegt nunmehr vor. Die Sitzung fand unter dem Vorsitz des bekannten Senatspräsidenten Geh. Oberjustizrath Groschuff in Berlin statt. Da die Begründung bis in die weitesten Arbeiterkreise Interesse erregen dürfte, theilen wir dieselbe mit: „Die Revision des Angeklagten ist unbegründet. Die Rüge einer Verletzung des § 1 der Polizeiverordnung des Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein über die äußere Heilighaltung der Sonn- und Feiertage vom 20. Februar 1896 ist unbegründet. Nach der thatsächlichen Feststellung des Berufungsrichters hat der Angeklagte am Sonntag, den 19. Juli 1898, zu Riesgrau Wahlflugblätter, die er in einem Paket unter dem Arme hielt, vertheilt, indem er von Haus zu Haus ging. Der Vorberrichter hat ohne Rechtsirrtum in diesem Verhalten des Angeklagten eine „öffentlich bemerkbare Arbeit“ im Sinne des Abs. 1 des § 1 a. a. D. erblickt. Der Begriff der Arbeit ist nicht verkannt. Denn Arbeit ist mit einer gewissen Anstrengung vorgenommene menschliche Thätigkeit zu einem bestimmten Zweck. Dies trifft aber zu, wenn der Angeklagte mit einem Paket Wahlflugblättern unter dem Arm durch die Straßen von Haus zu Haus eilte, um sie dort zu vertheilen. Indem die Arbeit aber durch die Art, wie sie in die äußere Erscheinung trat, geeignet war, die Aufmerksamkeit des auf der Straße verkehrenden Publikums zu erregen, so daß dasselbe ohne Weiteres in dieser Thätigkeit eine Arbeit mit den Sinnen wahrnehmen konnte, so war sie auch eine „öffentlich bemerkbare“. Lagen aber die Voraussetzungen des Abs. 1 des § 1 vor, so rechtfertigt sich die Bestrafung des Angeklagten aus § 17 der Polizeiverordnung und § 366 Nr. 1 Str.-G.-B. und erkräftigt sich daher die Pflanzung, ob Angeklagter gegen Buchstaben e des § 1 der Polizeiverordnung, welcher nur Beispiele von an den Sonn- und Feiertagen verbotenen Arbeiten enthält, verstoßen hat. Die Revision war daher zurückzuweisen.“ Bis jetzt war in Parteikreisen die Meinung verbreitet, daß in der Wahlperiode auch während der Zeit des Hauptgottesdienstes Flugblätter vertheilt werden können. Das Gegentheil ist nun durch die höchste Instanz bewiesen.

Sternschanz-Biehmarkt. Hamburg, 21. Februar.

Der Schweinehandel verlief gut. Zugelöhrt wurden 2090 Stück. Preise: Verandichweine, schwere 48—60 Mt., leichte 49—50 Mt., Sauen 44—49 Mt. und Ferkel 47—49 Mt. pr 100 Pfd.
Der Rindhandel verlief gut. Zugelöhrt wurden 1100 Stück. Preise: Beste 95—105 Mt., geringere 72—85 Mt. pr. 100 Pfd.

Quittung.

Für die Dresdener Opfer des Buchhausbrandes
gelungen ein:

In einem Privatlogis gesammelt
durch W. M. 7,--
Nach dem 17. Februar 10,--
Mit den schon quittierten 208,03

Summa M. 225,03

Weitere Beiträge nimmt entgegen die Expedition des „Vab.
Vollstb.“, Johannisstraße 50.

Seeberichte.

D. „Regie“, Kapit. Sjoman, ist am 21. Februar in Gangs
angefommen.

D. „Bar“, Kapit. Esser, ist am 21. Februar in Cardiff ange-
fommen.

Stadttheater. Morgen, Donnerstag, findet eine nochmalige
Wiederholung des großartigen Ausstattungsspiels „Die Reise
um die Erde in 80 Tagen“ statt. Freitag geht der mit so

großen Beifall aufgenommene urkomische Schwank „Mamselle
Tourbillon“ nochmals in Scene. Moser's einaktiges Lustspiel
„Militärfromm“ findet vorher als Zugabe statt. — Die
Proben zu „Mikado“ und „Rheingold“ sind bereits im
vollsten Gange. Die hier lange nicht gesehene Operette „Mikado“
wird ganz neu einstudirt und glänzend ausgestattet. Die neuen,
großartigen Kostüme sind der Rheinischen Kostümfabrik (Calm und
David) entnommen. Die neuen Decorationen sind in dem Atelier
des Herrn Mühlbörser in Bremen angefertigt.

Wir machen hiermit bekannt, daß wir unsere hiesige **Schuhwaaren-Fabrik-Niederlage** mit
dem 1. April d. Js. nach einem andern Orte verlegen und beabsichtigen demnach, mit unserem
Lager zum größten Theile zu räumen. Wir vergüten, trotz der enorm billigen, von der Direction
unserer Fabrik abgestempelten Preise, noch einen

Extra-Rabatt von 15 pCt.

welcher jedem Käufer sofort an der Kasse herausgezahlt wird. — Es stellen sich demnach:

- | | | |
|----------------------------------|-------------------------|-------------------|
| Herren-Zugstiefel | aus Noßleder | Mk. 3.32 |
| | aus prima Wachsfaßleder | Mk. 5.94 |
| | aus Kalbleder | Mk. 5.95 |
| Knaben-Confirmandentiefel | | Mk. 2.55 |
| Damen-Lederstiefel | | Mk. 2.74 u. s. w. |

Alle Artikel anzuführen, würde zu weit gehen. Wir bitten daher,
die Auslagen im Schaufenster besonders zu beachten.

Jetzlauff & Cie.

Deutschlands bedeutende Schuhwaaren-Fabrik,
Straussberg.

Fabrik-Niederlage: Breitestrasse 37.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt
die Redaktion dem Publikum gegenüber
durchaus keine Verantwortung.

Dem Herrn **Johs. Wilms** zu seinem 27.
Wiengefeite die besten Glückwünsche!

Ein ordentliches Mädchen
welches die Schule verläßt Regidienstraße 20.

Junge Mädchen können das Klavierspiel un-
entgeltlich erlernen.
Marlesgrube 48, 1. Et.

Zu verk. 4 graue Niesen-Raninchen
Schwartauer Chaussee 21.

Zu verkaufen ein kleines Haus
Näheres Nebenstraße 20.

Ein starker vierrädriger Ziehwagen
zu verkaufen wegen Mangel an Platz
Vorbeckstraße 15 a.

Billig zu verkaufen ein Kofferstuhl
Moislinger Allee 33 a. 1. Et.

Zu verkaufen ein Kinderwagen
sehr billig Gr. Petersgrube 12, 1. Et.

Ein gebrauchter Kinderwagen
billig zu verkaufen Belzerstraße 17 a. 1. Et.

Bestes Bratenschmalz
Pfund 40 Pfg.
empfiehlt

Chüringer Wurstfabrik
Aug. Scheere,
Goltzenstraße 32.

Lunge u. Hals

Kräuter-Thee, Russ. Knötchen (Polygonum av.) ist ein vorzügl. Hausmittel bei allen Erkrankungen d. Luftröhre.
Dieses durch seine wirksamen Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Distrikten Russlands, wo es eine Höhe bis
zu 14 Mtr. erreicht, nicht zu verwechseln m. d. in Deutschland wachsend. Knötchen. Wer daher an Phthisis, Luftröhren-
(Bronchial-)Katarth, Lungenspitzen-Affektionen, Kehlkopfentzündung, Asthma, Athemnoth, Brustbeklem-
mung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten etc. etc. leidet, namentl. aber derjenige, welcher d. Keim z. Lungenschwäche
sich in sich vermutet, verlange u. bereite sich d. Absud dies. Kräuterthees, welcher in Packeten à 1 Mark b. Kraus
Waldmann, Liebenburg a. Harz, erhältlich ist. Brochüren m. ärztl. Anweisungen u. Attestation gratis.

Photograph. Atelier
von
M. Heber
Klingenberg 8/9 Klingenberg 8/9
hält sich dem Publikum bestens empfohlen.
Confirmanden bedeutende Preisermäßigung.

Überzeugen Sie sich, dass meine
**Deutschland-
Fahrräder**
u. Zubehörtheile
die besten sind und
die allerbilligsten sind.
Wiederverkäufer gesucht.
Haupt-Katalog gratis & franco.
August Stukenbrok, Einbeck
Deutschlands größtes
Special-Fahrrad-Versand-Haus.

Prima Schmalz
per Pfd. 50, 60 und 80 Pfg.
Hochfeinen Gilter Käse
per Pfd. 80 Pfg.
ff. Margarine, Pfd. 60 Pfg.
empfiehlt **K. Böttcher, Reiserstr. 14.**

Versuch macht klug!
Herren-Sohlen u. Felle von Mark 2,00
Damen- do. u. do. von do. 1,50
Mädch. =) do. u. do. von do. 0,90
u. Knab. =) do. u. do. von do. 0,90
Alle anderen Reparaturen billigst.
Jede Reparatur wird sofort ausgeführt.
**Deutsch-Amerikanische
Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt**
Königstr. 48
Cafe Alter Schranken.

Zwiebelleberwurst, per Pfd. 80 Pfg.
Leberwurst, per Pfd. 60 Pfg.
Sülze, per Pfd. 60 Pfg.
Fleischschmalz, per Pfd. 60 Pfg.
ff. Margarine, per Pfd. 50, 2 Pfd. 90 Pfg.
dito per Pfd. 60, 2 Pfd. 1,10 Mk.
empfiehlt in reeller Waare
E. Möhl, Regidienstraße 8.

Speise-Halle Hansa
Mengenstraße 24, 1.
Großer Mittagstisch von 11^{1/2}—2 Uhr.
à Person 40 und 50 Pfg.
Abendessen von 6—9 Uhr.
à Person 30 und 40 Pfg.

Halbes Entree in Büchler's
wissenschaftlich-zoologische Ausstellung
Erwachsene 20 Pfg.,
Kinder und Militär 10 Pfg.
Vereine in Corporation à Person 10 Pfg. —
Schulen Klassenweise à Kind 5 Pfg.
Das Geschäft ist die ganze Woche bis inclusive
Sonntag den 26. von Morgens 9 Uhr bis Abds.
10 Uhr geöffnet.
Wohlfühler sind höflich eingeladen und zwar
ohne jegliches Entree.
Jeder soll und muß es einmal sehen!

Stadttheater in Lübeck.
Donnerstag den 23. Februar.
Die Reise um die Erde in 80 Tagen.
Freitag den 24. Februar.
Mamselle Tourbillon.
Schwank in 3 Akten von Craay und Stobber.
Vorher: Militärfromm.

Stadttheater in Lübeck.
Freitag den 3. März.
Einmaliges Gastspiel der Kammer Sängerin
Katharina Senger-Bettaque.
Gastspielpreise.

Die Reaktion.

H. E. Die reaktionäre Hochfluth schwillt gewaltig an. Raum ein Tag vergeht, an dem nicht seitens der Konservativen und ihrer Anhänger die wildesten Drohungen gegen die Arbeiterklasse ausgestoßen werden. Bald will man den ländlichen Arbeitern die Freizügigkeit nehmen, die „jungen Wengels“ unter verschärfte Aufsicht stellen, den Kontraktbruch bestrafen und die Prügelstrafe dazu einführen, bald will man den Organisationen der städtischen Arbeiter an den Krügen gehen. Die jüngsten Debatten im preussischen Abgeordnetenhaus haben den Beweis geliefert, daß den Reaktionen die Gewerkschaften eigentlich noch verhasster sind, als die Sozialdemokratie, eine Thatsache, die uns nicht unbekannt war. Mit wahrer Wuth wurde die Gewerkschaft der Maurer als eine solche denunziert, welche „Arbeitswillige“ von der Arbeit abhalte, und es wurde die Organisation dieser Branche als „eine Gefahr für den Staat“ bezeichnet. Die Freisinnigen leisteten nur schwachen Widerstand und sie entdeden sich, daß die Konservativen keine „Freunde der Arbeiter“ seien. Diese Entdeckung kommt etwas spät. Die Arbeiter selbst haben sich durch die demagogischen Kunststücke der Konservativen nie verführen lassen. Sie werden sehen, ob das neu erfindene Nährstückchen, das ein konservativer Abgeordneter vorgebracht hat, wonach ein Maurer sich bei eben diesem Abgeordneten weinend über den „Terrorismus“ der Maurerorganisation beklagt haben soll. Wer mag wohl glauben, daß die Maurer Leute, die ihre Organisationen vernichten wollen, aussuchen, um sich bei ihnen anzukneipen! Es müßte denn ein weinender Streikbrecher gewesen sein.

Man hielt den Konservativen vor, sie wollten mit ihrem ewigen Geschrei über den angeblichen Terrorismus der Arbeiter Grollen erregen. Das wollen sie, aber sie wollen auch noch mehr. Schon hat ein Reaktionsär den Minister aufgefordert, er möge erwägen, ob man nicht das Streikpostenstehen auf Grund der Gewerbeordnung verbieten könne. Das ist ein Signal.

Man kann deutlich sehen, daß es sich um einen großen Vorstoß gegen die Arbeiterklasse in Stadt und Land, um ihre vollständige politische Entrechtung und Entwürdigung handelt. Wie den ländlichen Arbeitern die Freizügigkeit, so soll den städtischen Arbeitern das Koalitionsrecht genommen werden; man geht offenbar darauf aus, die Arbeitseinstellungen un möglich zu machen. Das wird man so wenig fertig bringen, wie seiner Zeit die mächtige Broghenschaft Englands.

Eines müssen wir bei den Reaktionen anerkennen — sie haben das abgeschmackte Gaukelspiel, das sie bisher betrieben, aufgegeben, sie gebärden sich nicht mehr als „Arbeiterfreunde“, welche die Arbeiter vor dem „Terrorismus“ der Sozialdemokratie schützen wollen. Es wird die nackte Unterdrückungspolitik gegen die Arbeiterorganisationen vorgezogen und das hat den Vortheil, daß die Arbeiter wissen, wie sie daran sind und mit wem sie es zu thun haben.

Auch über die sonstigen wohlwollenden Gesinnungen der Herren Konservativen hat Niemand im Zweifel bleiben können. Man hat über den Schießerloß des Herrn von der Recke diskutirt und es sind dabei

sehr verschiedene Auslegungen geduldet worden. Die Konservativen aber sprachen sich für die größte „Schneidigkeit“ aus; sie sind dafür, daß bei Kuffäufen gleich scharf dreingehauen und geschossen wird.

Das kann man von den Reaktionen nicht anders erwarten, allein es kann Niemand entgehen, daß deren Auftreten so provokatorisch ist wie noch niemals. Man will offenbar nicht nur dem Spießbürgertum gruselig machen, man will auch die Arbeiter reizen. Man weiß, daß es den Arbeiter erbittern muß, wenn man fortwährend den Unternehmer als das Opfer des angeblichen Terrorismus der Arbeiter hinstellt, während thatsächlich zur Zeit der Terrorismus der Unternehmer mit seinen schwarzen Listen und seinen Ausspergungsorganisationen förmliche Orgien feiert. Die geheime Hoffnung der Reaktionen geht eben immer noch dahin, die deutschen Arbeiter würden sich solchergestalt zu Unbesonnenheiten drängen lassen, und an einer gesetzlichen Besserung ihrer Lage verzweifeln, zum Barikadenbau, zur bewaffneten Erhebung schreiten. Ja, dann wäre der heißersehnte Moment gekommen, wo die Reaktion aus dem Vollen schöpfen könnte!

Wir glauben nicht, daß diese Hoffnung der Reaktionen sich jemals erfüllen wird. Die deutschen Arbeiter sind im Allgemeinen besonnen und kühl überlegend, und sie haben in langjährigem Klassenkampf die Kunst ihres Zusammenhaltens kennen gelernt. Sie sind nicht so thöricht, Alles, was sie erzwungen und geschaffen, leicht sinnig auf's Spiel zu setzen, und sie wissen, daß sie bei nahe hilflos abgeschlachtet werden, wenn sie die Gelegenheit geben, die kriminalidigen Gewehre und die Schnellfeuer-Schütze gegen sie anzuwenden.

Trotz alledem kann nicht genug gewarnt werden, denn das Temperament ist denn doch auch verschieden und Dilem und Jenseit mag das Blut locken, wenn er nicht nur den Terrorismus der herrschenden Klassen am eigenen Leibe verspüren muß, sondern sich auch von übermächtigen Proben und Jankern beschimpft und verhöhnt sieht. Da heißt es Selbstüberwindung üben und nicht aus der Rolle fallen.

Unsere Feinde würden nicht so wüthen und toben, wenn es nicht gerade die bisher geliebte und erprobte Besonnenheit der deutschen Arbeiterklasse wäre, welche seiner Zeit die würdevollen Pläne Wismars zu Schanden gemacht hat. Und so werden auch in dieser Epoche alle Anschläge der Reaktion vereitelt werden, wenn die Arbeiterklasse geschlossen und zielbewußt, aber unzugänglich für alle Provokationen, sich dem Ansturm der vereinigten Reaktionen entgegen stellt.

Sie bildet in dieser Position eine Macht, die von Niemand überwältigt werden kann. Das gesammte Staatsleben wird naturgemäß von einer solchen Macht beeinflusst und die jeweils herrschenden Systeme werden ihr gegenüber zu rasch vorübergehenden Erscheinungen, in deren Flucht sie der einzig ruhende Pol bleibt.

Wollte man das Toben und Wüthen der Reaktionen ernst nehmen, dann könnte man glauben, wir ständen dicht vor dem Ausbruch eines Bürgerkrieges, und man werde demnächst die Gewehrholven des Straßenkampfes vernehmen. Aber je ruhiger und besonnener sich die Arbeiterklasse benimmt, um so überflüssiger und lächerlicher muß der ganze Lärm bei Allen erscheinen, die die

Fähigkeiten selbstständigen Denkens noch nicht ganz verloren haben.

Die Reaktionen spannen den Bogen zu straff, und das wird die ungeheure Mehrheit des deutschen Volkes in kurzer Frist zu ihren entschiedensten Gegnern machen. Denn die Reiten sind denn doch vorüber, in denen man einem ganzen großen Volke zumuthen konnte, sich ohne Weiteres um ein halbes oder gar ein ganzes Jahrhundert zurückdrängen zu lassen, nur um einer kleinen Minderheit veraltete Privilegien zu gewähren.

Die Konservativen können wohl momentan einigen Elbogenraum gewinnen, aber auch nur momentan. Sie haben die ganze Zeitentwicklung gegen sich, welche der konservativen Weltordnung eine Stütze nach der anderen entzieht, und das Veraltete und Ueberlebte beseitigt.

Jede Dampfmaschine arbeitet an dem Untergang der Reste der feudalen Welt, und so wird die Beseitigung dieser Reste weit glücklicher befördert, als es im Jahre 1848 das deutsche Bürgerthum vermocht hat.

Darum müßten die Herren noch so sehr toben, die Arbeiter werden sich weder provoziren noch einschüchtern lassen und der Geist der Zeit geht seinen Gang!

Soziales und Partei-Leben.

Vom Krefelder Weberaufstand. Eine Besprechung mit den Fabrikanten, welche am Sonnabend stattfand, ist vorläufig resultatlos geblieben. Ende dieser Woche werden die Verhandlungen, die auf Grund der von den Arbeitern aufgestellten Vorklagen geführt werden sollen, fortgesetzt werden. In der Besprechung am Sonnabend waren nur drei Fabrikanten erschienen.

Hagen. Im ganzen Volmethal ist nach der „Rhein. Zeitung“ ein Ausstand der Schuppenschiebe ausgebrochen.

Beschlagnahme. Der „Landbote“, der in Tausenden von Exemplaren in der Provinz Ostpreußen verbreitete Agitationskalender, ist auf Veranlassung des ersten Staatsanwalts in Ansterburg beschlagnahmt worden. Es handelt sich um zwei Anlagen: die eine betrifft eine Bemerkung über die Gewerbeordnung, die zweite einen Artikel, in dem die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion klargelegt wird. Die Landräthe haben bekannt gegeben, daß die Kalender überall zu beschlagnahmen sind.

Eine Haussuchung fand Sonntag bei bekannten Sozialdemokraten in Straßburg i. E. statt. Als Ursache der Haussuchung wurde, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, bezeichnet, daß eine Anzahl reichsländischer sozialistischer Klubs eine nach der Auffassung der Staatsanwaltschaft verbotene Verbindung mit einander unterhalten hätten. — Viel Lärm um nichts!

Paris. Etwa 500 bei den städtischen Abfuhrwerken beschäftigte Erdbarbeiter legten Montag wegen Lohnfreizügigkeit die Arbeit nieder. Die Ausständigen versammelten sich Abends in der Arbeiterbörse.

Manchester. In einer Versammlung der Spinnerarbeiter wurde beschlossen, in den allgemeinen Ausstand zu treten, und dessen Beginn auf den 25. März festgelegt.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Abtheile für Nichtraucher in der vierten Wagenklasse sollen in nächster Zeit bei den

Der Vogt von Sylt.

Erzählung von Theodor Mügge.

(4. Fortsetzung.)

In der nächsten Minute schon ward er inne, daß Aufsehen und Hilfe leisten ganz außer seiner Macht war. — Eine ungeheure Gewalt hob plötzlich die kleine Schlupp im Kluge auf und schien sie in die Wolken führen zu wollen, dann aber stürzte sie peitschnell wieder hinunter und fiel in einen unermesslichen Abgrund. — Der alte Herr rutschte von dem Stuhl auf den Teppich nieder und hielt sich mit beiden Händen an der Armlehne fest. Er hatte sich ziemlich wehe gethan und stieß einen Seufzer aus, indem er sich aufzuheben versuchte; ehe er jedoch damit fertig war, sog die Schlupp von neuem hoch empor. Ein fürchterlicher Schlag schmetterte an ihre Planken; eine Welle fiel dumpf und schwer darüber hin. Das Schiff bäumte und schüttelte sich, seine Mähte ächzten und knarrten, und mit dem losgerissenen Stuhl rollte der Baron wie ein Ball über den Boden fort.

„Kommt mir zu Hilfe!“ schrie er kläglich, als er sich hin- und hergeworfen fühlte, ohne sich selbst helfen zu können. „Ich werde krank, ich kann nicht in die Höhe.“ — Das Fräulein reichte ihm die Hand aus dem Bett und unterstützte ihn. Mit größter Mühe und in stetem Fallen ergriff er endlich den Rand des Sofas und nach einigen vergeblichen Anstrengungen gelang es ihm, sein Lager zu erreichen.

„Es ist eine Narrheit gewesen, in solchem Wetter zu fahren,“ rief er ärgerlich und erschöpft, „und es wird immer toller und fürchterlicher. — Ich sehe nichts mehr, ich weiß nichts mehr, Gott steh' uns bei! — Herr Vorsens, Jens Vorsens! Nehren Sie um, zurück nach Helgoland. Der verfluchte Waghals ist imstande, uns ersaufen zu lassen, aus bloßer Eitelkeit, weil er nicht umkehren will. Er thut es aus Rache und Hohn. Er haßt uns, weil wir seine verfluchte Gesinnung nicht haben, weil wir Dänen sind.“ — Stim-

licher Vater, sei uns gnädig. — Es läuft Wasser herein von oben, wir gehen unter, in unseren Sünden kommen wir um. — Jens Vorsens! Es ist ein Thier. Alle diese Friesen und Schleswiger sind äße, eigensinnige, deutsche Thiere, die nicht sehen und nicht hören, keine Barmhertigkeit annehmen, und alles entzogen wollen mit ihren rohen Fäusten. Er sieht und hört nicht. — Sie lachen oben, die verdammten Burschen. Ist es möglich, sie lachen, sie verspotten uns! — Ich will hinauf, Vina, ich kann den Kopf nicht aufheben, welcher fürchterlicher Zustand! — Nur dies eine Mal erbarme dich, Herr, ich will nie wieder so dumm sein und zu Wasser gehen. Entsetzlich!“

Hier wurde der alte Mann von einem heftigen Anfall der Seerkrankheit unterbrochen, und in der nächstfolgenden Zeit war es ihm unmöglich, den Mund anders zu öffnen, als zu schweren Seufzern und Stöhnen, Vina hatte ihn keine Antwort gegeben, sie glaubte am besten zu thun, ein tiefes Schweigen zu befolgen. Nach einiger Zeit wurde oben über die Fenstervölzung ein Theertuch geworfen. Vina fand dies sehr erklärlich und vernünftig. Denn durch die Fugen der Scheiben drang das Wasser ein und durch den Druck der Sturzwellen konnte leicht eine Beschädigung entstehen. — Nun aber herrschte völlige Dunkelheit in dem kleinen Raum, und ließ der Phantasie des jungen Mädchens freies Spiel. Sie lag mit wachen Sinnen und hörte auf jeden Ton, der durch das Brausen des Wetters herunterscholl. Die wilden und regelmäßigen Bewegungen des Schiffes ließen auf zunehmende Schwere des Wetters schließen. Fürchterliche Stöße schüttelten die Schlupp immer schneller und gewaltamer, das Pfeifen und Heulen des Windes schien zu wachsen, das Krachen und Knarren der Planken und des Holzwerks immer wechlagender zu werden. Zuweilen war es ihr, als liege ein Sterbender an ihrer Seite, dann wieder klang es wie Hohnlachen und grauenvolles Achzen, aber mitten durch diese Töne und Stimmen, die so unheilvoll bange, ewig lange Stunden füllten, hörte sie oben die tiefen markigen Kommandoworte Jens Vorsens, welche eine wunderbare Beruhigung auf sie übten.

Sie konnte lächeln, wenn die Schlupp unter den Schlägen, die sie jeden Augenblick erhielt, zitterte und still zu stehen schien; sie streckte die Arme aus, wenn sie aufwärts gerissen wurde und mit donnerähnlichem Krachen dann in den Wogenschwalm niederschloß. — Wieder und immer wieder hörte sie seine ruhige, gebietende Stimme und mit fest geschlossenen Augen konnte sie ihn sehen, wie er am Steuer stand, als sei er aus Erz geformt, wie sein männlich-stolzes Gesicht hinaus sah in die Wasserwüste, wie der tochende Gesicht von seinem Haar niedertropfte, und wie er dazu lachte und sein unerschrockener Blick den Himmel durchforschte. Es kam ihr vor, als sähe er zuweilen niederwärts zu ihr hin und nickte ihr tröstend zu.

Plötzlich aber fuhr sie auf und stützte sich auf den Arm. — Jens Vorsens Stimme war heftig geworden, seine Befehle folgten schnell und wurden mit großer Gewalt gegeben; der Ruf seiner Matrosen antwortete in fast ängstlich klingender Weise.

Sie hörte die Segel schlagen, das Schiff schien weniger zu schwanke. Plötzlich aber folgte ein Pfeifen und Brausen in der Luft, der krachende Fall eines schweren Körpers schmetterte über ihrem Kopf auf dem Deck, das zusammenzubrechende schien, und diesem Falle folgte ein wildes Geschrei, das Unglück und Verderben ankündigte.

Mit einem raschen Sprunge war das junge Mädchen mitten im Raume und ohne sich zu bedenken eilte sie auf die Thür los, erreichte diese glücklich und drückte mit aller Kraft das Schloß auf.

Ein Strom kalter und feuchter Luft brach mit dem düsteren Lichte des Tages herein. Sie stieg einige Stufen der Treppe hinauf und warf ihre Blicke nicht ohne Schrecken auf Himmel, Schiff und Meer, auf den Kampf der Elemente, die auf diesem unermesslichen Tummelplatz sich mit wüthendem Gebrüll anfielen.

Aller Sonnenschein war ausgelöscht, der letzte blaue Streif verschwunden. Ungeheure Wolken, schwarz und zackig übereinander geworfen, lagen in einer langen Linie gewitterhaft ausgebreitet über dem nordwestlichen Horizont. Ein

preussischen Staatsbahnen eingeführt werden. Vorläufig sollen die
jüngsten Personenwagen dieser Gattung mit Nichtraucher-Abtheilun-
gen versehen werden, die für die Durchleitung längerer Reisen
dienen. — In der Rietzen-Witzke soll, wie eine Korrespondenz
zu melden weiß, bemühnt eine „Wendung“ zu Gunsten des
im Justizhaus zu Verden inhafteten Albert Rietzen bevorzugen.
(Solche Mittheilungen fasten schon öfter; hoffentlich bewahrheitet
sich dieses Mal die Nachricht.) — Mit annehmen Schmutz-
briefen sind in Dessau die Postreise und selbst Mitglieder
des herzoglichen Hauses in jüngster Zeit vielfach belästigt worden.
Wahrscheinlich ist es noch nicht, die Verfolger der Schmutzbriefen zu
ermitteln. — Eine Wessmann'sche, gelinde angelegte,
hat sich der Erfurter Magistrat in einer Bekanntmachung vom 8. Febr.
zu Schulden kommen lassen. Er schreibt darin die „Abfuhr der im
Stadtbau-Erwerb vorkommenden Krumeleichen“ öffentlich aus.
Angehörige seien mit der Aufschrift: „Wagheit auf Abfuhr der
Krumeleichen“ einzusetzen. Wenn es eine Entschuldigung dieser
Gemeinschaft gegenüber der Armuth giebt, so liegt sie viel-
leicht in dem Umstand, daß der Magistrat in der Wiederholung
der Bekanntmachung das hässliche Wort „Abfuhr“ in das etwas
weniger rohe Wort „Abfuhr“ umgewandelt hat. Im Allge-
meinen bezeichnet man sonst diese krankige Abfuhr mit dem Wort
„Verdringung“. Ist das etwa für Arme zu vermeiden? —
Ein fürchterlicher Mordmord ist in der Nacht zum
Sonntag, nach der Nordh. Zeitung, an der wohlhabenden
Delowen-Familie Müller in Döbitzleben verübt worden.
Man fand am Sonntag Morgen Vater, Mutter und 2 Kinder
im Bett mit fürchterlichen Stößen und Stichwunden bedeckt vor.
Vater, Mutter und das ältere Kind gaben noch schwache Lebens-
zeichen von sich, das jüngere Kind ist todt. Aussicht auf Erhaltung
des Lebens der letzteren ist nicht vorhanden. Der Selbstmord ist
völlig außer Acht gelassen. Aber die Höhe der gestrichelten Summe ist noch
nicht bekannt. Auch eine Spur von dem Thäter oder dem
Thäter hat man noch nicht. — Ein netter Augen-
erzieher. Schwere Vergehen hat sich der Lehrer Hoff
Burger aus Schneberg bei Gotha seinen Schülern gegenüber
aber schuldig gemacht. Die Strafkammer in Dortmund ver-
urtheilte den 25jährigen Mann wegen Verbrechen wegen
die Sittlichkeit in mindestens 70 Fällen zu 7 Jahren
Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Der Staatsanwalt
hatte 12 Jahre Zuchthaus beantragt.

Berntheilte Richter. In Nordhausen wurde
der Vorsitzende der Landgerichts-Strafkammer, Land-
gerichtsdirektor Lindenberg, vom Schöffengericht wegen
Beleidigung in Ausübung seines Amtes zu 30
Mark Geldstrafe ev. zwei Tagen Freiheitsstrafe
verurtheilt. Er hatte in einer Verhandlung der Straf-
kammer dem Kaufmann J. Barthel gegenüber die Worte
gebraucht: „Ich verbitte mir diese Unverschämtheit.“
Barthel hatte Strafantrag gestellt, und daraufhin erfolgte
schöffengerichtliche Verurtheilung des Vorsitzenden der
Strafkammer. Dieser hat sofort Verurtheilung angefordert.
Die Sache erregt namentlich in Juristenkreisen begriffliches
Aufsehen. — In Darmstadt fand am 18. Februar
die Disziplinarverhandlung gegen den Landgerichtsdirektor
Kühler statt, die den ganzen Tag dauerte.
Das Urtheil lautete auf 500 Mark Geldstrafe
und Verweis, unter Feststellung, daß Kühler sich
eine unehrenhafte Handlung nicht habe zu Schulden
kommen lassen. Was der Herr Landgerichtsdirektor
eigentlich verbrochen, und von der bürgerlichen Besit-
ner schwiegen. Warum denn? Bei gewöhnlichen
Strahlchen ist man nicht so rückwärts.

Dem Fall Wille, der so allgemein wie bekannt
Aufsehen erregt hat, wird durch folgendes lehrreiche
Schreiben die Krone aufgesetzt:

Durch die von Ihnen in Sonderhausen verübte Haft
wegen Betretens des Rathstellers hort sind
17,86 Mark Kosten entstanden.
Ich gebe Ihnen hierdurch auf, diese Kosten binnen
drei Wochen bei Weidung der Zwangs-
vollstreckung an meine Sportelkasse abzuführen.
Ebeleben, den 15. Februar 1899.
Der Fürstliche Landrath, Henniger.
Der Arbeiter Wille hat wohl recht, wenn er die
Reaktion der „Trikline“ in Erfurt verurtheilt fragt, ob
er denn zum Verbrecher werden soll. Woher das Ge-
nehmen und nicht Verben? Wegen des lächerlich un-
bedeutenden Vergehens (W. hatte bekanntlich noch Verbrechen
den Rathstellers betreten. Neb. des L. W.) wird er
zunächst schon drei Wochen ganz unvorbereitet ohne
gerichtliche Erkenntnis seiner Familie, deren einziger Er-
nährer er ist, entlassen und in's Gefängnis gesteckt. Jetzt
soll er nun, der durch die plötzliche Haft ohnehin in noch
härtere wirtschaftliche Nothlage gerathen ist wie noch,

beffen Familie nur durch bereitwilliges Eingreifen be-
freundeter Genossen vor dem Verhungern bewahrt worden
ist, plötzlich auch noch eine für seine Verhältnisse
horrende Geldsumme bezahlen. Das sind schöne Rechts-
zustände!

Eine Säbelfaire spielte sich in der Nacht zum Son-
abend zu Wien in einem Vergnügungskloakale
ab. Ein Infanterie-Offizier schlug in
Bräsewitz mit dem Säbel auf einen Civilisten
los, der ihn angeblich beleidigt hatte, und verletzte
letzteren leicht. Die Gastgäste nahmen daraufhin eine
drohende Haltung gegen die anwesenden Offiziere an, doch
verhinderte die Polizei größere Ausschreitungen. — In
Neutra (Ungarn) schlug der Vereinsobmann des
katholischen Vereins in Folge eines Wortwechsels den
Haupt-Deputierten Perenczy auf einem
Ball. Der Offizier erschoss sich.

Eine Mutter. In Nidda bei Berlin hat die Fabrik-
arbeiterin Martha Kuhnmann den 66 Jahre alten Schiffer
Heinrich Lange erschossen. Die Kuhnmann hatte seit
Lange ein Verhältnis mit dem 25jährigen Sohn Alex des Lange.
Die Hochzeit sollte am 6. März stattfinden. Der Bräutigam ist
Küster, jedoch gegenwärtig arbeitslos. Martha K., die das Ver-
hältnis verlassen hat, weil ihre Eltern gegen ein Verlobung mit
Lange waren, beherbergte in ihrer Stube den dreijährigen Sohn
Mar ihrer zukünftigen Schwägerin Elsa Lange, die bereits fünf
Kinder das Leben gegeben und seinen bestimmten Erwerb hat.
Auch Martha Kuhnmann arbeitete in der letzten Zeit nicht. In
welcher Weise sie für Mische und Unterhalt sorgte, läßt sich nicht
ausreichend aufklären, zum Theil wurde sie wohl von ihrer Mutter
erhalten. Der Schwiegervater Lange hatte die Absicht, nach ihrer
Hochzeit seines Sohnes bei den Eltern zu wohnen und auch die
obdanklose Tochter Elsa mit deren Kindern bei sich zu haben. Die
Mutter der Kuhnmann, eine in zweiter Ehe lebende Frau Wüster,
war gegen dieses allgemeine Zusammenwohnen, woran sich mancher-
lei Mißbilligungen ergaben. Am Sonntag erkrankte der alte
Lange in angetrunkenem Zustande bei der Kuhnmann. Auf die
eine Nachbarin kanten Tisch aus der Wohnung der Kuhnmann,
die auch nach ihr rief. Als Frau Wüster erfuhr, sah sie den
Lange blutend auf den Treppentritt hinansteigen, wobei er schrie,
die „Eise“ ihres Jungen habe ihn gefesselt. Lange wurde von
seinem Sohn und anderen Leuten nach der Anstaltion getragen,
fiel aber unterwegs. Die K. wurde später durch einen Gendarm
in der Wohnung ihrer Eltern, nach der sie sich geflüchtet, ge-
nommen. Sie hat angegeben, daß sie einen Tisch mit einem
Mehrmesser nach Lange geführt hat. Das Messer hat sie gesteckt
und zwischen die übrigen Messer gelegt. Den herbei bewachten
Leuten fand man gegen 2 Uhr Nacht zwischen zwei Stühlen.
Ihre Angabe, daß Lange zuerst auf sie eingedrungen sei, unter
Glauben. Die Wohnung der Kuhnmann macht den allerhöchsten
Eindruck. — Welch ein lehrreiches soziales Kostbild!

Kein Zuchthausurtheil. Wegen Mißhandlung eines
zu Unrecht verhafteten Schiffsheizers hatte sich vor der
Strafkammer in Essen der Schiffsheizer H. M. M. M.,
früher in Essen, jetzt in Bremen, zu verantworten.
Es wurde festgestellt, daß der Schiffsheizer bei der Verhaftung
auf dem Wege zur Wache ohne den erzwungenen
Kauf wiederholt in's Gesicht geschlagen, daß Blut
aus Nase und Mund floß. Das Gericht war
der Ansicht, daß M. wegen seines hohen Alters bei der
Verhaftung nicht kraftlos sei, und er für die Verurtheilung
befähigt; aber es hätte kein Grund zu der Verurtheilung
auf dem Wege zur Wache vorgelegen. Wegen seiner Un-
bedenklichkeit und der nicht begründeten (?) Erwägung
bei der Affäre hätte man die Frage auf mit der
Umstände bejaht. Das Urtheil lautete auf
75 Mark Geldstrafe.

Ständemännliche Nachrichten.
Vom 12. bis 18. Februar 1899.
Geburten.
a) Anaben. Name und Beruf des Vaters.
Februar. 4. Schutzmehrmeister Johann Jacob Jörn Brndt.
6. Malermeister Heinrich Carl Elias Bois. 8. Malermeister Franz
Friedrich August Brndt. Buchbindermeister Emil Hermann Oswald
Welschdorff. 9. Arbeitermeister Friedrich Peter Heinrich Wbn.
Arbeitsmann Martin Greenitz. Tischlermeister Johann Joachim
Heinrich Kraatz. 10. Schlossergeselle Johannes Carl Friedrich
Höppner. Briefführer Hans Peter Heinrich Wrode. Goldarbeiter
Ludwig Maria Kolbe. Techniker und Chemikermeister Johannes
Carl August Frland. Bierführer Johann Jacob Endolph Balz.
11. Schriftführer Gustav Hermann Wever. Arbeitsmann Hans

Heinrich Rob (Stredny). 12. Malergehilfe Joseph Constanin
Skawan. Arbeitermeister Carl Johann Christian Müller. Buch-
halter Carl Christian Jacob Wener. 13. Malermeister Joh. Franz
Klamm. Schlossergeselle Will Claus Heinrich Meyer. 14. Schacht-
meister Carl Wilhelm Eich. Arbeitermeister Michael Paulini. 17.
Schneider Johann Heinrich Wilhelm Bender. 18. Lagermeister
Gennung Friedrich Carl Weller.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.
Januar. 27. Schutzhüter Heinrich Joachim Christian Eved-
mann. Februar. 5. Bierseiger Johann Friedr. Will. Bülow.
7. Malermeister Adolf Otto Wilhelm Dortmund. 8. Expeditor Hans
Gottfried Otto Kuhnmann. 9. Arbeitermeister Johann Peter. Will.
Ottmann. Arbeitermeister Hans Jochen Ulrich Jacobien. 10.
Kaufmannsgehilfe Heinrich Friedrich Edmund Wenzel. Arbeitermeister
Joachim Heinrich August Koll. 11. Schneider Franz Friedrich
Hermann Wenden. Lehrer Georg August Theodor Dreyer. Hegler
Hermann Heinrich Wilhelm Wöhlting (Leone). Maler August
Heinrich Carl Hermann. 12. Arbeitermeister Emil Carl Christian
Heinrich Diermann. 13. Arbeitermeister Wilhelm Friedrich Johann
G. H. Kaufmann Johann Christian Otto Fried. Kollschaffner Joh.
Jacob Gustav Kraymann. 17. Expeditor Johannes Wilhelm
Heinrich Karlau (Krempelbohl). 18. Maler Johann Heinrich
Daniel Dufelan.

Sterbefälle.
Februar. 11. Theodor Richter, 2 M. Elsa Maria Auguste
Gothausen Wehrens, 2 J. Theodor Spiermann Carl Diefen,
73 J. Emma Friederike Elise Wehrens geb. Gostmann, Ehefrau
des Schlossergesellen Martin Theodor Kroop, 36 J. 18. Doro-
thea Christiane geb. Niemann, Wittwe des Fuhrmannes Johann
Simon Wehrens, vorher verheiratete Brandt, 79 J. Eva Elisabeth
Marie Caroline Decker, 4 M. Albert Bernhard Willy Busch,
5 J. Otto Wilhelm Weller, 8 M. Emma Elise Elly Auguste
L. Emma Meyer, 7 M. 13. Anna Margaretha Johanna geborene
Weber, Wittve des Kaufmannes Christian Jhr. Verber, 62 J.
Bernhardine Josepha Kuhnmann, 66 J. Kaufmann Christian
Heinrich Heide, 63 J. Margarethe Johanne Dörstel, 4 M.
Eva Madchen, 1 J. 2. Arbeitermeister G. G. Schmitz. Fräulein Diermann.
14. Heinrich Friederich Johannes Roth, 2 M. Anna Dorothea
Christiane geb. Wilmann, Wittve des Arbeitermeisters Johann An-
rich Wilmann, 58 J. Catharina Maria-Anna geb. Kramke, Ehefrau
des Schlossers Johann Carl Gust. Gadow, 42 J. (Vorwitz).
Anna Dorothea Woll, 3 J. Sophia Maria Friederike geb. Hobbien,
Ehefrau des Frohn Carl Kauten, 70 J. 15. Marie Elise Johanna
Weber, 21 J. Carl Paul Christian Meyer, 9 M. Wilhelmine
Joseph Dorothea geb. Jung, Ehefrau des Arbeitermeisters Hans
Gennung Rob, 42 J. (Stredny) Christian Heinrich Rob, 3 J.
(Stredny) Eva Weller, 2 J. 16. Margarethe Johanne Franz Klamm.
Anna Bertha Christine Welschdorff, 1 J. 10 M. Anna Maria
E. Johanne geb. Niemann, Wittve des Wirthes Johann Friedrich
August Wollmer, 69 J. 18. Ernst Christian Johann Wehmann, 17 J.
Eva Johanne Madchen, 11. Elisabethen Paul Wilsdorf Albert Carl
Heinrich Gadow. Tischlermeister Johann Maria Wilmann, 43 J.
Kaufmann Franz Otto Johannes Augustus Maria Friedrich von
Dreyer, 25 J. 17. Carl Hans Carl Oscar Köhler, 4 J. 10 M.
Katharina Friedrich Meutenbach, 38 J. Eva Johanne, 3 J.
Kaufmann Johann Wilhelm Christian Wilsdorf Privatmann Peter
Gustav Meyer, 79 J. Eva Johanne Madchen, 11. Tochter Wil-
helm Carl August Wilsdorf.

Hugengeborene Knigebote.
Februar. 13. Tischlermeister Carl Friedrich Heinrich Awe zu
Zimmern und Minna Auguste Sophie Caroline Schmitt zu Barchin.
Kaufmann Hans Peter Christian Göttinger und Wittve Emma
Carolina Knapp geb. Mecklinger, beide zu Dunselbühl Arbeiter
Otto Carl Eduard Hille und Anna Maria Christine Schmitt.
Kaufmannsgehilfe Carl Andreas Wilhelm Simon und Friederike Dreyer,
beide zu Hirschbach. 14. Schutzhüter Alois Max Frink und
Kaufmannsgehilfe Marie Schmitz, beide zu Hirschbach. Arbeiter Paul
Gustav Christian Rath und Emma Elise Wille Otto Schlotter
Carl Friedrich Grawmeyer und Auguste Marie Elisabeth Dier-
mann. Kaufmann Fritz Brexler zu Kiel und Elsa Gelpke.
15. Kaufmann Friedrich Heinrich Christoph Kraymann und Catharina
Johanna Frieda Heide Kaufmann Hans Heinrich Christian Dier-
mann und Frieda Pontine Franziska Zankert zu Schwerin. Müller-
gehilfe Carl Hans Johann Heinrich Passow und Elisabeth Johanna
Kohmann. Kellerer Heinrich Friedrich Hermann Wendelin Bar-
mer und Anna Margaretha Dorothea Jung zu Davensee. 17.
Küster Wilhelm Johann Gust. Gadow Schmitt und Marie Juliane
Krause zu Königsberg. 18. Malermeister Friedrich Otto Sauer und
Barbara Rier, beide zu Pöhlitz-Menduth.

Schreibschreagen.
Februar. 17. Arbeiter Johann Carl Friedrich Christian Bartels
und Wilhelmine Henriette Minna Meyer. Arbeiter Carl Johann
Johann Christian Wilhelm Meyer und Wilhelmine Johanna Doro-
thea geb. Wender, des Schlossergesellen Johann Heinrich Wilhelm
Kraus geschiedene Ehefrau. Arbeiter Heinrich Gustav Wilhelm Müller
und Marie Sophie Elise Wollert. 18. Arbeiter Karl Friedrich Ernst
Hage und Anna Maria Knieb. Zimmermann Carl Max Emil
Arbom und Friederike Marie Caroline Richter. Arbeiter Ferdinand
August Dreyer und Doris Wille Sophie Martius. Maler-
gehilfe August Friedrich Martin Weje und Friederike Hermine Friederike
Wendert.

fahles Licht drang darunter hervor, zitterte über die düsternen
Mauern, die losgerissen von der schwarzen Wand in rasender
Eile vorüber stoben und verlor sich in die Schleier von
Dunst und Nebel, welche bis auf's Meer sich herabzogen.
— Ein stoßweises heulendes Wehen des Sturmes trieb die
Wellen zu schaumbedeckten Bergen auf und ließ den erlärten
Nied durch eben so tiefe, schreckliche Thäler irren, die mit
einer gärenden, gelbgrünen Masse gefüllt waren. — Nichts
war zu sehen, als diese stehenden, schäumenden Köpfe, deren
weiße Kämme sich grimmig sträubten, die kämpfend sich auf-
bäumten und verchlängten, um sich wieder zu gebären und
mit doppelter Wuth und Gewalt über alles hinzustürzen,
was sie erreichen konnten.
Im nächsten Augenblick aber richtete das junge Mädchen
ihre erschrockene Gesicht auf das Deck des Schiffes, wo sie
sogleich erkannte, was die Ursache des Geschreyes und der
Verwirrung gewesen sei. — Der Topp der Schlupp war von
einem Windstoße gebrochen, die große Spiere war hinunter
auf's Deck geschleudert und hatte den Schlag verurteilt, den
sie gehört hatte. — Vornen mit einem der Matrosen war in
voller Arbeit anzuräumen und eben beschäftigt, das große
Segel noch mehr zu kürzen. — Der zweite Mann stand am
Steuer. Die fragenden Worte, welche Lina an ihn richtete,
verhallten in dem Brausen des Windes, in dem Pfeifen und
Wimmern des Takelwerks. Der Mann warf einen erusten
durchdringenden Blick auf sie und sah dann wieder hinaus
auf den Wellentanz und auf seine Arbeit am Steuer, das
unter seinen nervigen Händen ruckte. — Unter seiner Kappe
von Del getränktem Segeltuch flatterten die nassen, langen
blondrothen Haare. Schaum und Wasser triefen von seiner
Theerjacke, dann und wann wischte er mit der harten, braunen
Hand die salzige Pluth aus Augen und Bart und rollte mit
unerhütterlichem Gleichmuth die vom Kantaback aus einer Bude
in die andere.

Die Schlupp war in Wolken von Wasserstaub gehüllt.
So oft sie niederrauschte in die Tiefe, stoben von ihrem Bug
unzählige Tropfen auf, aber mehr wie einmal waren es
ganze Wasserströme, die über das Deck hinstürzten und wieder
abfloßen. Der Mantel von dachtem Kamel und der Helg-
länder Hut von Wachstafel bewahrten das junge Mädchen
ebensowohl ziemlich gut vor der Masse, wie ihre geschützte
Stellung dicht hinter dem Mastenhaus auf der Treppe.
Als ihr Auge sich an den schwarzen Himmel, an das Heulen
des Sturmes und an den schrecklichen Blick auf die Seebe-
der schäumenden Ungewitter gewöhnt hatte, lebte ein Lächeln
in ihr Gesicht zurück. Die unerhörten Männer, welche
das Schiff leiteten, fürchteten nichts; der Schaden konnte
kein bedeutender sein, in wenigen Minuten war er ganz be-
seitigt und vor ihren Augen kniete Linsen dort, so ruhig
arbeitend und so heiter um sich schauend, als sei er gänzlich
unbeschadet.

Pföhlisch aber stieß sie einen gellenden Schrei der Angst
aus. Die Schlupp fiel von der Höhe einer Woge in ein
unerhörteres Thal, und vor ihr bäumte sich ein Wasserberg
auf, der die Spitze des abgebrochenen Mastes weit über-
ragte. Sie konnte nichts sehen, als die gelbe, mit Schaum-
streifen durchfurchte Wand des rollend entsetzlichen Ge-
birges, über ihr war nur ein Stück Welt sichtbar, die der
Deckel eines schwarzen Sarges zu sein schien, unter ihr die
ausgehüllte Tiefe, welche bis auf den Grund des Meeres zu
reichen schien. Rund umher stiegen die beweglichen Massen
empor, die wie geschmolzenes bleiendes Metall sich aus-
dehnten und hoch oben Reichen glänzender Zähne wezten.
Der Sturm, der über ihren Kamm segte, hob diesen ab und
schleuderte ihn weit voraus; mit rasender Gewalt trieb er
den ungeheuren Wasserberg der Schlupp entgegen, und diese
lag ihm preisgegeben, vom Winde verlassen, in der Tiefe des

Thales und schien, wie das gebundene Opfer an der Schlacht-
bank, den Todesstoß zu erwarten.
Instinctmäßig klammerte Lina sich an dem Eisengitter
fest, das zum Hinanstiegen an der Treppe diente. Ihr
stehendes Auge traf den Mann am Steuer, der mit äußerster
Gewalt das Rad hielt und in dessen Fugen sich ein wildes
Entsetzen malte. Wie tranken oder ergriffen von einem
schäumenden Rauber, tannelte die Schlupp hinunter und
schlingerte mit ihrem Bug zur Seite. Zu wirrer Angst
wandelte das junge Mädchen den Blick nach dem Deck zurück.
Noch immer lag Jense dort und knüpfte mit der eifrigsten Hast
die Reefbänder zusammen. Jetzt wandte er den Kopf zu ihr
hin und sprang erstaunt auf. Verstärkung und Besorgnis
schienen ihn zu erfüllen, aber über ihm rollte die ungeheure
Woge, um ihn lag eine Nacht des Schreckens und er schien
es nicht zu bemerken.
In diesem Augenblick stieß das junge Mädchen den
Schrei der Verzweiflung aus, der schnell erklickte. Sie wollte
ihm zuwinken; sie streckte den Arm nach ihm aus und deutete
auf das Gespenst des Todes, das tausend Arme nach ihm
ausstreckte, aber ihre Lippen schlossen sich. Sie sah nicht
mehr als eine undurchdringliche Masse, die schwarz wie die
Nacht sich über dem Schiff ausbäumte. Sie fühlte den Druck
der Luft schneidend scharf ihr Gesicht wie mit Nadelstiche
durchbohren. Die Bänder ihres Gutes rissen, er wurde in
die Höhe gewirbelt, ihr Haar flatterte wild ihm nach; dann
folgte ein Schlag, der donnernd und knirschend die Seite der
Schlupp traf. Der Boden zitterte und wankte unter ihre
Füßen, eine dicke Wassermasse stürzte über sie hin und be-
grub sie. Es war, als würde sie aufgehoben und getragen
als würde sie fortgerissen in unerhörteren Fernen. Ihre
Finger öffnete sich, sie wollte um sich fassen, sich halten und
verlor das Bewußtsein.
(Fortsetzung folgt.)